

Jurist. Ein Artikel kann noch so wichtig sein, sobald fällt man mit persönlicher Annahme darüber her. Nach der Ansicht von gewisser Seite versteht ja unser Recht und die Richtung niemand etwas von der materialistischen Geschichtsauffassung. Haben wir es doch erlebt, daß man den Mann, den der Parteitag zur Leitung unserer Schule auswählte, hatte, die elementarste Kenntnisse abgeprochen hat. Was ist der Vorteil, versteht man die Begründung in der Partei, fällt sie zu belegen.

Conrad's Mahlen: Die Ausführungen des Vorredners fordern den Widerspruch heraus. Die Neue Gesellschaft und die Neue Zeit werden von den Gegnern ständig vor die Kasse gehalten. (Jurist.) Es ist fast unheimlich diese Rede von den Parteipägten zu hören. Der Vorwärts wird uns ja auch manchmal vorgehalten, aber in der letzten Zeit habe ich die Haltung des Vorwärts geradezu bewundern. (Vorwärts und die deutsche Jugend.) Wir müssen sorgen, daß denen der Mund etwas verstopft wird, die immer an der Partei herumrödeln. (Leib, Weisall und Laden.)

Wels's Berlin: Ich kann wohl unter gewissen Umständen zustimmen, daß es in manchen Kreisen nicht darauf ankommt, was jemand schreibt, sondern wer es schreibt. Der Vorwärts kann schreiben, was er will, den Weisall Robb und des Volkstend wird er niemals finden. (Sehr wahr! Überbringer.) Stamper's Artikel föhnt man als eine Vorrede an für die M. Gladbacher Volkshochschule oder den Reichsbund halten. (Weisall.) Als Vorgesender der Parteikommision leide ich den Vorwärts sehr aufmerksam und ich habe keine schmerzende Haltung beobachtet. Genosse Braun wird sich durch die Lachhale bei seinem Abgang überzeugt haben, wie wenig ihn die Rolle des Hauptredners der Centralconferenz an und der Geduldhaft ist nicht directionslos: Sie hat eine Direction, die dient dazu, die Partei zu untergraben. (Ruf: Widerspruch!) Einem besonnenen Organ dürfen wir niemals Heimrecht gewähren. (Leib, Weisall.) Der Vorwärts ist so gehalten, wie es der Wahrheit der Verhältnisse entspricht und daran wird auch nichts geändert werden.

H. O. Panau: Die Ausführungen Robb's über das Was und Wen waren ganz einseitig. Ich bin weder auf Stamper noch auf den Vorwärts eingeschrieben. Mich hat nur die Forderung interessiert. Wenn Stamper jetzt sagt, er würde auch nach einem freisprechenden bemalt werden, so hat er das sich selbst zugerechnet; warum ist er nicht den für alle Parteigenossen vorgezeichneten Inhaftungsweg gegangen. Ein Antrag auf Schluß der Debatte wird mit knapper Mehrheit angenommen.

Das Schlußwort erhält Panau: Ich will Stellung nehmen zu den in der Resolution angezogenen Fragen, Bündnis und Dehnen der Forderung des Reichs der Centralconferenz an und der Realisation in alle Provinzgegenden ist aus materiellen Gründen nicht möglich. Die Vorrede über die neuen Steuern wurde durch einen Unfall Verlesen ohne irgend jemandes Schuld in ihrem Geheinen verlesen. Im Falle Stamper hat sich Braun als unbedeutend erweisen angelegt, was sein Wählerkreise rufen konnte. Wer aber Braun und seine Freunde in ihre Vertriebenheit fenn, wird nicht glauben, daß diese Artfelleie zufällig so kurz vor dem Parteitag erschienen ist. Wahrscheinlich ist er ein Kollektoart. (Wiederbringer Stamper: Ich habe ihn allein geschrieben, die Ehre lasse ich mir nicht nehmen!) Jedenfalls ist Heinrich Braun ein ausgezeichneter Redakteur, der mich, wer ihn nicht so hoch achtet, genau wie im Volk Deutschland wie er hebraucht. Die Vorredners-Angelegenheit sollte eben mit dem Parteitag aufgehoben werden, das ist es, wogegen die Parteigenossen sich auflehnen. (Lebhaft Zustimmung.) Das Schlußwort habe ich nicht für einen sehr glücklichen Ausweg. Zunächst selbst ja noch gar nicht ist, daß eine Delegation diesen Beschlüssen den Gehallen tut, ein Schlußbericht zu beantragen. Das ist nicht genau wie im Volk Deutschland der einzig mögliche Weg, es zu vermeiden zu bestimmen. Wenn Stamper jetzt in einer unangenehmen Lage ist, so man er das nur ruhig selbst auslösen: Sein Artikel war provokatorisch und wollte provozieren. Das ist das verwerfliche seiner Handlungsweise. (Lebhaft Zustimmung.) Mehr wie ein paar Stunden würden bei dem Schlußbericht so wie in nicht herabkommen. Auf die Genauigkeit der Zitierung lese ich nicht so übermäßigen Wert. Mit drei Worten kann man doch leben an den Völkern bringen und Stamper hat die Vorrednershäre mit dem ihm angeborenen Geschick zusammengefaßt. Stamper hat sich in einem Wohlwollen auf die Zeitlicher Volkszeitung berufen. Es ist ja richtig, daß die B. V. sich manchmal als mitteilungsführendes Organ der Partei auftritt aber das Recht nimmt sich doch jedes Parteigatt. (Jurist Stamper: Das Recht der freien Kritik!) Und ich hoffe, daß diese Ausrede auf Grund der freien Kritik an Stamper's Ar

teil für die Partei Stellung und Wort bringen wird. (Leib, Weisall.)

Personlich bemerkt Stamper: Der Artikel sei nicht Kollektivarbeit, sondern ausschließlich seiner eigenen Initiative entsprungen. An die Ausführungen mit seinem Material und der Deutung der Beschlüsse habe ich mich nicht für die Deutung eines Revolverjournalisten, aber nicht die eines Parteigenossen. Nach einem kurzen Schlußwort Redens für die Kontrollkommission tritt die Mittagspause ein.

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 26. September. 1906.

Eine schwere Anschuldigung.

Bei einer Feier zu Ehren des Herzogs von Cumberland hat der weisliche Reichstagsabgeordnete Freiherr v. Hohenberg gegenüber der deutschen Volkswahl den schwersten Vorwurf gemacht, der je erhoben werden konnte. Er hat die Reichsverwaltung der Verletzung des Briefgeheimnisses beklagt, indem er sagte:

„Ja, wir leben in einer wichtigen, bedeutungsreichen Zeit, in einer Zeit, die sogar die lebhaftesten Reugierde der deutschen Reichspost erregt hat! Gaben wir doch allen Grund, anzunehmen, daß die deutsche Reichspost sehr neugierig in manche Briefe hineinsieht. Die von Hannover nach Braunschweig gehenden Alledings — so meint der Redner weiter — können wir uns ja nur darüber freuen, wenn beratige Briefe maßgebender weltlicher Verhältnisse beschlagnahmt werden, da dieselben ja weiter nicht bewiesen können, als daß die so viel geschätzten „Wespen“ die besten Deutschen sind, und nicht nur einseitig das Wohl des angekommenen Herrscherhauses sondern des gesamten deutschen Vaterlandes im Auge haben.“

Wird die Volkswahlung auf den hier erhobenen schweren Vorwurf mit genügender Deutlichkeit und Glaubwürdigkeit antworten können? —

Etwas Unglaubliches aus Sachsen.

Bei der Einweihung eines neuen Justizgebäudes in Bautzen führte Landgerichtspräsident Dr. Hagemann in seiner Rede u. a. folgendes aus: „Mögen hier allezeit wachen rechtskundige, gerechte und starke Richter und Staatsanwälte; möge man aber auch allezeit von ihnen sagen können, sie urteilen nicht nach dem toten Buchstaben des Gesetzes, sondern sie waren der Entwicklung der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse ihrer Zeit gefolgt, sie standen in Fühlung mit den Anschauungen des Lebens und des Volkes!“ Diesen Wunsch werden nicht nur die sächsischen Arbeiter sondern die des gesamten Reiches zustimmen. Leider ist dieser Idealfallzustand noch nicht erreicht.

Unser Beamtentum in Afrika.

Ein eigenartiger „Rechtsvertreter“ scheint der Bezirksrichter Dr. Forkel in Deutsch-Südwest-Afrika zu sein. Bei der Landung des bekannten Obersten Deimling, der für sein — jedes Lusttreten im Reichstag die ihm gebührende Zurückweisung erfährt, begrüßte dieser Richter Dr. Forkel den Obersten mit folgenden Worten:

„Sie haben uns (im Reichstage nämlich, D. R.) aus der Seele gequälert! Noch herrscht hier der Krieg, noch herrscht hier Kriegsbau und Kriegesrecht. Und für jeden, der am Kriege teilnimmt, und mit Leib und Seele daran teilnimmt muß der Wille unseres obersten Kriegsherrn einzig und allein maßgebend sein und sonst nichts. Und glückselig preisen wir das Land, das solche Männer“ einen nennt, wie Sie, Herr Oberst! Und diese Worte wollen Sie nicht aufpassen als Schmeichelei, nein, diese Worte sind der Ausdruck unserer inneren, ehrlichen, aufrechten Ueberezeugung.“

Daß sich Beamte in solch verantwortlicher Stellung so leicht über alle berufungsrechtlichen Tatsachen hinwegsetzen, die selbst der Kaiser notgedrungen anerkennen muß, beweist, daß der Reichstag nicht energig genug seine Rechte wahrt, sonst könnte es nicht vorkommen, daß Oberst Deimling trotz seiner Abfuhr jetzt doch direkt dem Willen des Reichstages entgegen den Bau der Bahn nach Karibib betreibt und einen Richter

wie dieser fordert, der seinen Ansehen als den des besten Angelegenen auszuweisen, muß bemerkt werden, daß wir in keinem absolutistischen Staate leben. Mehr Energie des Reichstages ist also vonnöten.

Auch ein Kriegsmilitär, aber nicht nach dem Sinne unserer Vorkämpfer, scheint der englische, Galadne, zu sein. Mit frohlocken verknüpfte vor ganz kurzer Zeit unsere „patriotische“ Presse, daß dieser englische Kriegsmilitär, der die deutschen Verhältnisse an der Quelle studiert hat, der englischen Armee genau nach dem Vorbild der Deutschen einen Generalstab gegeben habe. In diesen Freuden hat Herr Galadne aber arg viel Wasser getrunken, so daß vom Weine nicht viel übrig bleibt.

Gelegentlich einer Ansprache, die er in New Castle an die dortigen Volontiers (Freiwillige Bürgerwehr) richtete, hat er die Presse, nicht zu viel Aufhebens von seinem Armeebefehl über den Generalstab zu machen, da es sich dabei um keine Veranschaulichung handele. Die Aufgabe der englischen Heeresverwaltung sei eine ganz andere, wie die der deutschen... Er wüßte den Begriff des Volkes im Waffenwortsinn, nicht aber den Geist des Militarismus, den er verabscheue. Er sei wegen der Herabsetzung der Armeestärke getadelt worden. An die Schaffung eines Volksheeres könne er aber nicht eher herangehen, bis er sich Klarheit über das richtige Verhältnis eines Stammes von regulären Truppen zu dem Volksheere verschafft habe. Er hoffe, bis zum 1. Januar sechs große Divisionen in vorzüglicher Ausrüstung und Verwendungsbereitschaft zeigen zu können, und er glaube, wenn genügend nationaler Enthusiasmus vorhanden sei, eine Feldarmee von 700 000 bis 800 000 Mann aufstellen zu können.

Diese Rede weicht von den bei uns gehörten „schneidigen“ Draufgängerreden so wesentlich ab, daß unsere Beamtenhölzer nicht nur getadelt werden können, sondern auch davon Gebrauch macht, ist wirklich etwas für uns fast unfaßbares.

Landtagswahlwahl in Aachen. Bei der Ersatzwahl wurde getetern der freikonservative Konstitutional-Präsident Dr. Jerschoff wiedergewählt. Weil er vom Landrat zum Konstitutional-Präsident aufstieg, hatte er sein Mandat niederlegen müssen. Von 84 Wahlmännern lösten nur 199 ihr Wahlrecht aus. Und das nennt man eine „Vertretung des Volkes“.

Wahlkompromiß in Weimar. Um den konservativen Vorkämpfer in den Landtagswahlkreisen zu beugen, haben die Nationalliberalen und Freisinnigen ein Abkommen getroffen, das sich über sieben Wahlkreise erstreckt. Die so Koalitionen hoffen auf den Gewinn zweier konservativer Mandate.

Die letzte Verfassungskonferenz in Südwestafrika meldet: Gefallen: Geheimer Wilh. Bode aus Reggiger Barmer, Geheimer Gust. Jonschak aus Großpöhlen; verwundet: Geheimer Emil Dierigke aus Dresden.

Polizeiliches und Gerichtliches.

Ein Landfriedensbruch und Aufruhr-Prozess wird Ende dieser Woche vor dem Schwurgericht in Magdeburg zur Verhandlung kommen. Nicht weniger als 23 Angeklagte, größtenteils Arbeiter, haben vor den Schranken des Gerichts zu erscheinen. Die Strafnoten, die zur Erhebung der Anklage führten, sollen anlässlich des Magdeburger Arbeiterstreiks im Frühjahr dieses Jahres begangen sein. Als „Abfelsführer“ seien zwei der Angeklagten bereits seit April in Unterirdungshöhlen — die den Prozeß sind zwei Verhandlungstage vorgehen. Die Verteidigung der Angeklagten führen die parteigenössigen Rechtsanwälte Wolfgang Heine-Berlin und Otto Landsberg-Magdeburg.

Verantwortlicher Redakteur: A. Rosenbusch in Halle.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Der heutigen Gesamtauflage unseres Blattes liegt ein Prospect des Spezialisten J. B. S. in, Basel, bei.

Gardinen

Anerkannt grösste Auswahl. Anerkannt billigste Preise.

Stores, Portièren, Dekorationen, Teppiche, Tischdecken, Möbelstoffe etc.

Nur bewährte, auf ihre Güte hin geprüfte Qualitäten.

Tüll-Gardinen	in den neuest. Dessins, crème und weiss,	15	Pf.		
Tüll-Gardinen	das Meter M. 1.75 bis abgepaast, in prächtigen Stil-mustern,	14	Pf.		
Tüll-Stores	in nur modernen Dessins, crème u. weiss,	50	Pf.		
Erbstüll-Stores	m. reicher Bandarbeit, effektvolle Stilmuster,	375	Pf.		
Körper-Vitragen	in sehr geschmackvollen Dessins,	175	Pf.		
Spachtel-Borten	das Meter M. 2.00 bis	18	Pf.		
Tüll-Bettdecken	für 1 u. 2 Betten, aparte Neuheiten,	25	Pf.		
Garnituren	2 Shawls und 1 Lambrequin, mit reicher Stickerei,	50	Pf.		

Lambrequins	in Tuch und Plüsch, mit reicher Stickerei,	15	Pf.		
Tischdecken	in Fantasie, Tuch und Gobelin, in grosser Auswahl,	15	Pf.		
Tischdecken	aus Plüsch mit reicher Applikation,	400	Pf.		
Diwandecken	in Gobelin und Plüsch, aparte Dessins,	50	Pf.		
Schlafdecken	Kamelhair, Wolle, Halbwole u. Baumwolle,	18	Pf.		
Portièren-Stoffe	in neuen Mustern mit Fransen,	30	Pf.		
Möbel-Stoffe	Cotoline, Crêpe, Rips u. Fantasiestoffe, 130 cm breit,	120	Pf.		
Moquette-Plüsch	gediegene Qualitäten, 190 cm breit,	575	Pf.		

Teppiche	Axminster, nur bestes Fabrikat, in allen Grössen,	4	25		
Teppiche	Teppich, in allen Grössen, vielseitige Muster-Auswahl,	6	50		
Teppiche	Velour, hochfeine Qualitäten in aparten Mustern und in allen Grössen,	13	00		
Teppiche	extra schwere, handgeknüpfte Qualitäten in vornehmen Stilmustern,				
Vorleger	in Velour, Axminster, Teppich und Plüsch, grosse Auswahl,	35	Pf.		
Fell-Vorlagen	in allen Arten und Grössen,	10	Pf.		
Läuferstoffe	in Plüsch, Tapestry und Jute,	15	Pf.		
Linoleum-Läuferstoffe	prima Qual., das Meter	65	Pf.		

Restbestände in Gardinen, Teppichen und Tischdecken bedeutend unter Preis.

J. Rewin

Halle a. S. Geschäftshaus Marktplatz 2 u. 3.

Grösstes Kaufhaus der Provinz Sachsen.

Selten günstiger Gelegenheitskauf!

Wir hatten Gelegenheit, in einer der leistungsfähigsten Fabriken grosse Posten

Gardinen, Stores und Vitragen

besonders vorteilhaft einzukaufen und verkaufen diese

weit unter Preis.

Es handelt sich nur um allererste Fabrikate in durchaus soliden, haltbaren Qualitäten und sind die Preise deshalb so ausserordentlich billig, weil Fabrikrestposten. U. a. empfehlen wir:

Engl. Tüll-Gardinen
weiss und crème
abgemast, Fenster:
jetzt 3⁵⁰ 4⁵⁰ 6⁰⁰ 7⁰⁰ 9⁰⁰ 11⁰⁰ Mk.
Stückware, Meter
jetzt 50 65 75 90 100 Pfg.
Gardinen-Reste in allen Längen.

Engl. Tüll-Stores
weiss und crème
Stück jetzt 1⁰⁰ 4⁵⁰ 6⁰⁰ 7⁵⁰ Mk.
Ein Posten Band-Spachtel-Stores
Ein Posten bunte gewebte Stores
Stück jetzt 3⁸⁰ M.

Spachtel-Zug-Vitragen
weiss und crème
Paar jetzt 1⁵⁰ 2⁴⁰ 2⁸⁰ 3⁰⁰ 3⁸⁰ 4⁵⁰ 6⁰⁰ Mk.
Spachtel-Kanten u. Tüll-Kanten
mit und ohne Volant
in grosser Auswahl.

Hervorragende Einkaufs-Gelegenheit zum bevorstehenden Umzuge.

Brummer & Benjamin

22/23 Grosse Ulrichstrasse 22/23.

Spezialität:
**Brand-
Ausstattungen.**
Wohnung, Küche, Bad, etc.
Anschaffung nach Lebenshaltung.

Zum Umzug

Jedes Vorurteil

schwimmt, wenn Sie beim Einkauf auf

Teilzahlung

dem modernsten, vornehmsten und feinsten
Möbel- und Ausstattungs-Geschäft

N. Fuchs,

Halle a. S.,

Gr. Ulrichstr. 58, I und II

einen Besuch abwarten und sich selbst von meiner
Reellität, Kulanz und Leistungsfähigkeit
überzeugen.

Auf **Kredit** erhalten Sie:

Möbel für 98 Mfr. Abz. 7, wöch. Abz. 1 Mfr.
Möbel " 195 " " 15, " " 1.50
Möbel " 298 " " 25, " " 2 Mfr.

Herren-, Damen- und Kinder-Konfektion
sowie
sämtliche Manufaktur-Waren
in sehr großer Auswahl.

Wagen ohne Firma
Streng diskret.

Einzelne Möbelstücke
von Mk. 2
Kleiderwagen und
Sportwagen
von Mk. 2
anz. an.

Kredit nach bewähr.

Stadt-Theater in Halle a. S.

Direktion M. Richards.

Donnerstag den 27. September 1906:
13 Abonnem.-Vorstellung. 1. Viertel
Umtauschkarten gültig

Vohengrin.
Romantische Oper in 3 Akten von
Richard Wagner
Anfang 7 1/2 Uhr. Ende nach 11 Uhr

Freitag den 28. September 1906:
14 Abonnem.-Vorstellung. 2. Viertel
Umtauschkarten gültig

Der Vogelhändler
Operette in 3 Akten von Carl Zeller

Apollo-Theater

Direktion: Gustav Foller.

Gastspiel des

„Berliner Thalia-Ensembles“.

Direktion: Herm. Schmelzer.

Nur noch wenige Tage!

Ein

Riesen-Lacherfolg

erzielt allabendlich die **Novität**
und zugleich der
größte Schlager
der diesjährigen Saison des
Berliner Thalia-Theaters:

**Wenn
die Bombe
platzt!**

Schwank in 3 Akten von Kren
und Lippachitz. Gesangsteige
von Alfred Schönfeld. Musik v.
Paul Lincke.

Als Gäste:

**Maria Forescu
und
Alfred Schmasow.**

Rotwein

Flasche von 60 Pf. erst an

Alfred Apelt,
Leipzigerstrasse 8.

Soldatenkisten Handkoffer

sehr enorm billig.
Hermann Röschel,
Leipzigerstrasse 40.

Süssmilch's Walhalla-Theater

Das neue Programm enthält Schlager auf Schlager!

U. a.:
Clown Dolly **Willi Schoenburg**
mit feinem Miniaturs-Circus. der beliebte Sumorist.
Gregg and Sheffield
in ihrer reizenden Kaffeehausscene.

The Gilberts, die waghalsigsten Tanzsolikünstler.

Saalplatz 65 Pfg.

Jeden Sonntag: Von 1/2 12-1/2 Uhr: Frühschoppen-Konzert.
Nachmittags: **Grosse Extra-Vorstellung.**
Jeder Besucher hat das Recht, ein Kind frei einzuführen.

Möbel-Ausstattungen

von Mk. 240, 300, 400, 500 an bis
zu jeder Preislage werden in meiner
Fabrik
gearbeitet; jeder Käufer wird dadurch
reell bedient.

Grösstes Lager am Platze

G. Schaible,

Halle a. S., Grosse Märkerstr. 26 u. 2,
am Ratskeller.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem hochgeachteten Publikum, insbesondere meiner werten Nachbarschaft,
setze ich hiermit an, daß ich im Hause der Frau **Barth, Eichendorffstr. 1,**
ein **Kolonial- u. Materialwaren-Geschäft,**
ff. hausschlachtene Wurstwaren
am **30. September 1906** eröffne.

Es wird mein Bestreben sein, nur gute, reelle Ware, sowie ff. Flaschen-
biere zu führen, und bitte, mich in meinem Unternehmen gütigst unterstützenden
zu wollen. Hochachtungsvoll **Fritz Wolfram.**

Paul & Max Drietchen

Zigarren • Zigaretten • Tabake
Wörmliizerstr. 109. en gros en detail. Merseburgerstr. 48.

Shlleder-Ausschnitt,

Mass- und Lagerschäfte.
J. Noah, Lederhandlung.
Halle a. S., Gr. Klausstr. 7.

Papier- und Pappenabfälle
laufen jeden **Donnerstag**
St. Brauhäuserstr. 20.

"Dankbarkeit"

veranlaßt mich, gern u. kostenlos allen
Lungen- und Halsleidenden mitzu-
teilen, wie mein Sohn jetzt wieder durch
ein einfaches, billiges und erprobtes
Wundmittel von seinem langwierigen
Leiden befreit wurde.
K. Baumgart, Schmitz in Reuter-
str. bei Harzberg.



Präzisions-Uhren

in bekannter Reellität.

C. Frantz,

Burgstrasse 60.

Preisliste gratis und franko.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Grotz. — Druck des Sächsischen Annoncen-Expeditions-Büros (G. G. m. b. H.) Halle a. S.

Die Einigkeit der Bergarbeiter.

Nichts kann dem Unvernehmen unangenehmer werden, als eine wirkliche Einigkeit und feste Macht der Bergarbeiter, und deshalb wollte die gelamte Bergpresse, die Zentrumsblätter allen anderen voran, gegen diese Einigkeit. Die *„Sächsische Volkstimme“* vom Freitag, den 21. September, beschloß sich zum Sachverhalte: Die Einigkeitshelden an der Arbeit, und ebenso die *„H. u. W. e. f. f.“* vom selben Tage mit den augenblicklichen Einigkeitsheldentenden der Bergleute. Beide Zentralsätze berichten übereinstimmend, daß der Einigkeitsheldentend nicht aus Arbeitertreue komme, sondern eine künstliche „sozialdemokratische Macht“ sei. Die Einigkeit aller Arbeiter unerschöpflich anzuknüpfen, ist also eine „sozialdemokratische Erbsünde“, gegen die man ankämpfen muß — im Interesse der Arbeiterklasse. Die *„Saarpost“*, ebenfalls ein Zentralsatz zum Zentrumsblatte, nannte die Einigkeit aller Bergarbeiter zum Sachverhalte: Die Unvernehmen löschten über die Unklarheit der Bergleute, während bei einer wirklichen Einigkeit ihnen das Leben schon vergehen würde. Wie das Unvernehmen durch die *„Saarpost“* führte, daß der Verband den Einigkeitsheldentend in der Hand habe, um seine „Mitgliederverbindlich“ zu stellen, so bezugieren auch die beiden Zentralsätze aus Offen, die ebenfalls von einer Mitgliebereinigkeit in der Sache schwebeln, während der Gewerbetreibende ständig zuzunehmen. Die *„Neuesächsische Zeitung“* weiß noch weiter zu berichten, daß am 21. Oktober der evangelische Arbeiterverein Stellung zum Anschluß an den Gewerbetreibenden nahm, und daß wahrscheinlich der Anschluß erfolgen und damit die Führerschaft an den Gewerbetreibenden überginge. Hier, wie auch bei den Behauptungen der *„Mitgliebereinigkeit“* aus dem Verbands, ist der Wunsch der Vater des Gedankens. Die *„Westpreße“* hat nun schon wieder einen Nachruf von der *„Mitgliebereinigkeit“* aus dem Verbands geleistet, und das Verbands hat sich der *„H. u. W. e. f. f.“* Zg. den Tod des Verbands beschrieb, während der *„H. u. W. e. f. f.“* Gewerbetreibenden immer neue Mittel oder genannt. „In hellen Scharen strömen sie in den Gewerbetreibenden. Sie sind in der schwarzen Zentralsätze, und kommt dann irgend eine Zahl, wo die Masse der Bergleute und nicht die Zentralsätze erschleibt, liegt der tote Verband über den lebendigen Gewerbetreibenden. Und auch heute ist es so, daß der Verband sich in guter Vorbereitung befindet, während die Gewerbetreibenden nicht mehr ein noch aus wissen. Auch eine tatsächliche Verwirklichung mit dem evangelischen Arbeiterverein kann viele aus der Reihe nicht mehr retten. Doch vorwärts hören wir zwar die Wolkstahl, doch uns stellt der Glaube.

Das langweilige Zeinigungsheftchen in Offen schreibt, daß nur halbeswegs Eingebiete müßten, daß die Einigkeitsheldentenden nicht aus Mitgliebereinigkeit stammen, sondern den Mitglieberten suggeriert seien. Die *„Zentralsätze“* ist also der „Einigkeitsheldentend“ die Zentralsätze und nicht die Arbeiter kennen die Stimmung der Bergleute, die Zentralsätze weiß, daß die Bergleute suggeriert werden. Die letzte allgemeine Konferenz habe recht deutlich gezeigt, daß für eine Vereinigung der Verbands seine Stimmung unter den Bergleuten vorhanden sei. Gerade das Gegenteil hat sie bewiesen, denn unter den Bergleuten und selbst unter einem großen Teile der Delegierten hat es große Unzufriedenheit erzeugt, daß jeder Antrag nicht zur Verhandlung gestellt worden ist. Und gerade der Vorliegende Sachverhalte es, der in Anbetracht der schon vorgeschrittenen Zeit viel, von einer Verprechung absteht. Ihm selbst kam der Antrag vollständig überflüssig, und doch weiß die blaue und schwarze Zentralsätze daß es „bestellte Arbeit“ war.

Die wahre Stimmung der Bergleute ist für eine Einigkeit, das hat eine Verbandsvereinbarung in Oberhausen am 20. September, die von 800 bis 1000 Kameraden besucht war, recht deutlich gezeigt. Der Betriebsinspektor Nuttmann von Zeche Oberhausen plante die Einführung einer Überwachungsstelle in jeder Woche, und sollte die Überwachungsstelle auf Samstag zu verlegen, aber das *„H. u. W. e. f. f.“* Arbeiterauschussmitglied Leo erwiderte um Verlegung der Überwachungsstelle auf Freitag, weil die Leute sonst des Sonntags nicht in die Arbeit gehen könnten. Diefem Erweise trug der Herr Inspektor dem aus Rücksicht, doch hatte er und der *„H. u. W. e. f. f.“* Leo die Richtung ohne die Verbands gemacht. Die anderen beiden Ausschussmitglieder wurden aufgeführt, gegen die *„H. u. W. e. f. f.“* Einspruch zu erheben, was sie auch taten. Herr Nuttmann erklärte diesen jedoch, daß er sich um Arbeiterauschuss nicht kümmere. Bei Vorwissen man in den Liech, sondern so hande, wie er wolle. Wer die Überwachungsstelle nicht mit machen wollte, müßte sich bei ihm melden. Dieser Nachdruck wurde denn auch am Freitag als Zeichen angehängt. Daraufhin berief der *„H. u. W. e. f. f.“* Arbeiterauschuss — ohne Leo — obige Versammlung ein. Derselben nahnten von Gewerbetreibenden ein Generalstreik und drei Zentralsätze, und vom Verbands Genosse Zeimpe es bei. Nachdem von Arbeiterauschussmitglied Mosenke die Unterhandlung mit dem Betriebsinspektor und seinen gegenständlichen Standpunkt zu den Überwachungsstelle mitgeteilt wurde, wurde die Diskussion eröffnet. Zeimpe ers sprach sich darauf scharf gegen das Überwachungsstellennehmen aus und forderte die Verbandsung aus, das *„H. u. W. e. f. f.“* einmütig abzulehnen. Gegen das einmütige Handeln der *„H. u. W. e. f. f.“* sei Herr Nuttmann ohnmächtig, und müsse, ob er wolle oder nicht, einleiten. Schon vor zwei Jahren hat die *„H. u. W. e. f. f.“* gezeigt, was sie durch absolute Einigkeit durchsetzen vermöge, und noch viel mehr würden die Bergleute erlangen können, wenn sie sich einig seien. Eine außerordentlich günstige Konjunktur herrscht augenblicklich im Verbands, aber für die Bergleute — gibt es Überwachungsstelle. Die Bergleuten handeln abgeschlossen und konzentriert, sie führen nicht Überwachungsstelle ein für „H. u. W. e. f. f.“ oder „H. u. W. e. f. f.“ Bergleute, sondern für alle obige Interessen. Im Unglück, oder wenn ein Bergbewohner die Strafe recht scharf über die *„H. u. W. e. f. f.“* schwingt, sind sich die Bergleute einig, aber ist der erste Schmerz wieder vergessen, lassen sie sich von ihrem Standpunkt herkommen. Das ist heute so behandelt worden, daß sie von der günstigen Konjunktur seine Vor alle hätten, daß man ihnen Überwachungsstelle aufhängen, seien sie selbst schuld, denn jeder würde behandelt, wie er es verdient. Wollten sie eine Verbesserung ihrer Lage, müßten sie sein ein einzig Volk von Brüdern.

Der ungeteilte Wunsch der Verbandsung bewies, daß alle eine Einigkeit wünschen, und Herr Nuttmann, der treue Schimpfpostel aller „Christen“, war mehr als bereit gewesen und meinte, auf wirtschaftlichen Gebiet seien wir jetzt

schon einig, warum eine vollständige Einigkeit und Verbandsung der Verbands heute noch nicht möglich ist, möge es nicht nicht eintreten. Er nannte den alten Verbands nicht, sprach nicht von Sozialdemokraten, und ließ die *„H. u. W. e. f. f.“* Handzettel zu. Die *„H. u. W. e. f. f.“* und *„H. u. W. e. f. f.“* verließen sich ebenfalls sehr einträglich, und so verlief die Verbandsung ruhig und würdig, als seien die Anwesenden sämtlich Mitglieder einer Organisation. Die von Zeimpe ers eingebrachte Resolution wurde einstimmig angenommen.

Von „H. u. W. e. f. f.“ Seite wurde eine Resolution eingebracht, die Zentralsätzekommission aufzulösen, recht bald eine Sitzung abzuhalten und Stellung zur Lohnfrage und den Überwachungsstellen zu nehmen. Eine von Verbandsmitgliedern eingebrachte Resolution forderte noch, daß die Zentralsätzekommission auch zu der im Oberhausener Verbands befindlichen Sperrung Stellung nehmen sollte. Die Resolution wurde scharf diskutiert, und alle Redner waren mit der Tendenz derselben einverstanden, doch wurde auf die Zustimmung verzichtet, weil die Verbandsung durch den Arbeiterauschuss geteilt wurde, und diese sich laut Zeimpe mit diesen Angelegenheiten der Bergleiste befassen darf, und diese Resolutionen eine allgemeine Anwesenheit erfordern, und deshalb der Ausschuss keine Kompetenzen überfordern würde und insbesonders werden könnte. Während die Resolutionen zur Abstimmung gelangt sind, die einstimmige Annahme war sicher.

Die Breslauer Polizeischlacht vor Gericht.

Hg. Breslau, den 25. September. 7. Verhandlungstag.

Seit wurden zunächst noch einige von der Verteidigung gebrachte Einlassungen vernommen und sodann die Verbandsaufnahme eingehend geprüften der Bergleiste Dr. Geniel führte in seinen Vildbörner aus, daß die Angeklagten in zwei Kategorien zerfallen: von denen die eine wegen Aufruhrs, Wiederstandes und Anfalls, die andere wegen Vergehens gegen die Gewerbeordnung und Verleumdung zu verantworten habe. Wegen die letzteren sind eine Anzahl Strafzettel wegen Verleumdung anzuheben, und diese sind in der Hauptsache bestraft worden können. Auf dem Strickauer Platz handelte es sich von dem Augenblick ab, als dem Verbands des Hauptmanns Koll, sich zu entfernen, nicht Folge geleistet wurde, um einen Aufruhr, der seinen Anfang in der Polener Straße nahm, um Feuerwerkskörper, Kanonenhüchse zur Explosion gebracht und harte Gegenstände gegen die Beamten geschleudert wurden. Die Wirkung dieser Kanonenhüchse auf die Menge war eine so gewaltige, daß die Polizei trotz erfolgter Verstärkung mit blanker Waffe vorgehen mußte. Es fiel dann ein Schuß in der *„H. u. W. e. f. f.“* Straßendamm, und von einem Neubau wurde die Polizei mit einem Hagel von Bleigekünten überhäuft. Mit vereinten Kräften leisteten die Ammunition Wiederstand und wurden dabei von den Beamten unterdrückt. Der Aufruhr kam erst zum Stillstand, nachdem die Beamten sich zurückgezogen hatten. Wegen 7 Uhr kam es dann auf dem Strickauer Platz, wohnen sich die Menge aus dem Straßen begab, zu einem Aufruhr, an dem sich Tausende beteiligten.

Die Verteidigung hat uns nun hier eine Reihe von Fällen vorgeführt, in denen Schüsse auf die Angeklagten abgegeben haben sollen. Das dritte Kufchen hat in dieser Beziehung der Fall Bielow erragt. Es ist aber nirgends bewiesen worden, daß ein Schußmann sich einer vorläufigen Überlieferung seiner Amtspflichten schuldig gemacht hat. Ich bedauere sehr, daß der Schußmann sich nicht gemeldet hat, der dem Bielow die Wunde abgeheilt hat. Wer aber kann wissen, ob er sich nicht geirrt hat, ob er eine Handbewegung des Bielow nicht irrlich als einen Widerstand aufgefaßt und glaubte, von der Waffe Gebrauch machen zu müssen. Man kann nun einwenden, daß sich der Beamte ja hätte melden können, wenn ihn seine Schuld trifft. Aber da ist doch zu betonen, daß für sowohl die *„H. u. W. e. f. f.“* vor einer strafrechtlichen Verfolgung als auch von einem Disziplinärverfahren davon absehen konnte, und schließlich kann er auch annehmen, daß Bielow sich selbst durch seine Verantwortung ziehen würde. Wo so viele Gründe vorliegen, braucht es nicht allein das Schuldgefühl zu sein, das den Schußmann von der Meldung abhielt. — Nachdem sodann der Staatsanwalt die Vorgehen der ersten Kategorie der Angeklagten durchgeprochen hatte, beantragte er gegen den Angeklagten Schreiber, der nach einem Schußmann mit einem geistlichen Messer geschlagen haben soll, 1 1/2 Jahre, gegen einen weiteren Angeklagten ebenfalls 1 1/2 Jahre, und gegen weitere zehn Angeklagte Gefängnisstrafen von zehn bis zwei Monaten. Den jugendlichen Arbeiter Schimpf beantragt er freizulassen.

Zur zweiten Kategorie der Angeklagten Vorgehen gegen die Gewerbeordnung führte der Staatsanwalt aus: etwa 200 Arbeiter und Arbeiterinnen waren in der Straß, nachdem ein von ihnen an die Metallindustrie gerichtete Schreiben ohne Antwort geblieben war. Die Mitglieder der *„H. u. W. e. f. f.“* Dunderdinger Gewerbevereine erklärten sich mit dem Vorgehen der Metallarbeiterverbände solidarisch. Es folgte dann bekanntlich die Generalausperrung. Es ist den Angeklagten durchaus zu glauben, daß sie lieber weiter gearbeitet hätten, auch zu den alten Bedingungen. Für die Organisierten bedeutete es einen Gewinn, wenn möglichst viele Arbeitsmüßige die Arbeit niederklegten. Je früher die Betriebe lahmgelegt waren, desto früher hörte die Ausperrung auf. Von diesen Gedanken waren alle diejenigen befreit, die sich anschließend an dem Strickauer Platz versammelten und in unerschütterlicher Weise gegen die Arbeitsmüßigen beharrten. Ob es ein Verbands oder eine Anweisung vorlag, handelte die Menge in selbständiger Überleitimmung. Das geht aus den gleichartigen Urteilen gegen die Arbeitsmüßigen hervor. Es handelte sich auch nicht mehr nur um die Sache der 200 Arbeiter, sondern um die Sache aller Ausperrten. Die Verbandsung der Arbeitervereine für Arbeitsmüßigen beharrten, weil alle, wenn die Unternehmung während der Ausperrung war nicht so hoch wie der Arbeitslohn. Es handelte sich also für die Ausperrten um einen Kampf für die Befreiung ihrer Familien und ihre Vorgehen — Anwendung körperlichen Zwanges gegen die weiter Arbeitenden — fallen unter die Gewerbeordnung.

Die Anträge gegen die 32 Angeklagten, die wegen Vergehens gegen § 153 der Gewerbeordnung angeklagt sind, die Höchststrafen von 3 Monaten Gefängnis, gegen die Angeklagten, die außerdem noch wegen Verleumdung sich zu verantworten haben, eine Zufuhrstrafe von 2 Monaten.

Von den Verteidigern sprach an erster Stelle Rechtsanwalt Bergmann, der als Anwalt der Mitglieder des *„H. u. W. e. f. f.“* Dunderdinger Gewerbevereins für Arbeitsmüßigen beharrten, weil alle, wenn die Unternehmung während der Ausperrung war nicht so hoch wie der Arbeitslohn. Es handelte sich also für die Ausperrten um einen Kampf für die Befreiung ihrer Familien und ihre Vorgehen — Anwendung körperlichen Zwanges gegen die weiter Arbeitenden — fallen unter die Gewerbeordnung.

in fast allen Fällen, in denen Personen auf dem Rücken verlegt sind. Wenn man auf diesen Standpunkt steht, so muß man auch das Vergehen der Angeklagten ganz anders beurteilen. Sie haben sich in gerechtfertigter Bewegung befunden und einer gesunden Entrüstung Luft gemacht. Redner bezieht dann die „neueste Auslegung“ des § 153 durch den Staatsanwalt und schließt mit juristischen Auseinandersetzungen, die darauf hinauslaufen, daß der § 153 hier keine Anwendung finden könne. In der Sache Bielow wird ein Verbandsmitglied Simon als Zeuge, als

Er führte aus, daß die Auslegung des § 153 durch den Staatsanwalt ganz ungeschicklich sei und würde sie in längeren Ausführungen zu wiederlegen. Weiter bezieht er den Standpunkt, daß in den Fällen, in denen die Staatsanwaltschaft Anklage wegen Aufruhrs erheben hat, nur eine Überlieferung der Strafpolizeiverordnung vorliegt. Unter großer Spannung bezieht dann als letzter Verteidiger Justizrat Murrath die Vorgehensweise des Prozesses. Er könne es nicht begreifen, wie die Staatsanwaltschaft während des ganzen Prozesses ihre Aufgabe darin erblickt habe, als

Schuldige der Schußmännlichkeit
aufzutreten, was doch selbstgefällig sei, daß die Schußleute in einer ganz Anzahl Fälle die schwersten Überlieferungen haben zu machen kommen könnten. Am liebsten seien es die *„H. u. W. e. f. f.“* Staatsanwalt in seinem Vildbörner und auch die Richter die Glaubwürdigkeit des Zeugen Bielow nicht beweisen haben, wodurch bewiesen sei, daß Bielow an seinen Kravatten nicht beteiligt sei. Der Redner schloß mit der Bitte an das Gericht, ein Urteil zu fällen, das dem Bielow nicht entzöge.

Darauf sprach sich der Gerichtshof zur Vernehmung aus. Nach langer Beratung fällt er folgendes Urteil: Verurteilt wurden insgesamt 38 Angeklagte, und zwar zwei zu sechs Monaten, einer zu fünf Monaten, vier zu drei Monaten, neun zu zwei Monaten Gefängnis und die übrigen zu geringeren Strafen.

Halle und Saalkreis.

Halle, 26. September.

Die auswärtigen Abonnenten

werden ersucht, rechtzeitig ihr Abonnement zu erneuern, damit kein Unterbrechung der Zustellung sei. Eine Verzügung in der Lieferung eintritt. Namentlich auch an die Postabonnenten sei dies Ersuchen gerichtet.

Auf dem Mannheimer Parteitag

erörterte Genosse Gerlich in seinem Vildbörner, daß im abgelaufenen Geschäftsjahre der Saalkreis seine Wähler nach Berlin geschickt habe und somit seinen Verpflichtungen nicht nachgegangen sei. (Ziele das Referat Gerlich im gefrigen Sitzungsbereich des Parteitages.) Die Ausführungen, welche Genosse Gerlich an diese Tagesfrage knüpfte, sind nicht ganz richtig, und auch die Kritik erhebt sich in der Sache nicht berechtigt. Die Genossen Heile und Dümig haben ja sofort geantwortet und die Sache richtig gestellt, wie aus der ersten Tagesgeschichte. Noch in gefriger Nummer hervorgehoben. Von uns seien auch noch ein paar Worte dazu gesagt: Die Vertung der hiesigen Parteigefichte ist im vergangenen Jahre einem tiefen Wähler Wechsel unterworfen gewesen. Drei Genossen haben nachdem im Laufe des Jahres die Arbeiten des Parteisekretärs gemacht und so hat sich die Wählerung der Wähler zu vergrößert.

Am Sonntag nachmittag fand nun eine Vorstandssitzung statt, in welcher man die Angelegenheit beprach und beschloß, dem Parteivorstande sofort von der Verzügung Mitteilung zu machen und die Bemerkung, daß das Geld sofort abgemittelt würde, damit der Genosse Gerlich bei der Vertretung seines Verstandes unterstützt sei, daß sich die hiesigen Genossen von der Wählerung der Beiträge absolut nicht drücken wollten, sondern nur die unliebsame Verzügung entschuldigen. Durch diese gutgemeinte Mitteilung ist Genosse Gerlich ebenfalls erst aufmerksamer geworden und es hätte sich wirklich erledigt, die hiesigen Genossen als faule Pöster auf dem Parteitage hinzustellen. Die Schlussfolgerung des Genossen Gerlich von dem Gempel statuten durch Ausschluß usw. ist doch wirklich unangebracht, wenn man orientiert ist. Die Doper, welche die hiesigen Genossen für die schwächeren Wahlkreise des Regierungsbezirks Merseburg bringen, sollten doch auch nicht unterdrückt werden. Das hat Dümig treffend hervorgehoben. Zum mindesten ist die Ausschlußdrohung gerade bei den hiesigen Genossen durchaus deplaziert. Das wird die Meinung nicht nur aller hiesigen Genossen sein, sondern auch derjenigen, welche die intensive Parteiarbeit der hiesigen kennen.

Die Organisation der Fabrik bittet und zur Klärung über die Zukunft in Nr. 222 des Volksblattes folgen zu veröffentlichen: Das Verbandsmitglied bestand darin, daß er mit einem Kollegen in Differenzen geriet, indem von dem betreffenden Verbandsmitglied über ungeschickliche Entlassung geltend gemacht wurden und auch wegen Nichtzahlung des Monatslohens. Der Mann hat wiederholt aufgegeben wurde, mündlich und schriftlich, die gegen ihn gerichteten Beschwerden in Vorstandssitzungen und Verbandsungen zu widerlegen, da dieselben solcher Natur waren, daß wenn die Verbandsmitglieder nicht abgelehnt waren, der Ausschluß Reklamationen musste. Er hielt es aber trotzdem nicht der Mühe wert, dies zu tun, und es traten die Kollegen zu ihre Entscheidung. Die Tatsachen werden aber durch auf den Kopf gestellt, durch die Behauptung des mehr Sozialisten und das aufreißende Arbeitsverhältnis des Kollegen. Er muß doch wissen, daß die Lage beim Gewerbegebiet abhängig gemacht werden müsste, um den Verbands zu erhalten. Aus lauter Willkür wird doch kein Arbeiter fragen. Wie es doch kommt, trotzdem noch andere Zeugen zu geben und zu bekennen, werden Verbandsmitglieder einmütig ausgeschlossen zu sein, das ist unerfindlich. Nach Rücksprache mit allen Kollegen wäre es erwünscht, zu erfahren, wo der Sachverhalt ist, dessen Mitbegründer er ist. Wir wissen nicht, für uns ist die Sache hiermit endgültig erledigt; man Reklamation tun, was er nicht lassen kann.

Die Finanzkommission hält am Donnerstag, den 27. September 1906, nachmittags 11 1/2, eine Sitzung ab mit folgenden Tagesordnung: 1. Bericht des Gewerbetreibenden über die Ordnung. 2. Übernahme der Straßenreinigung. 3. Bericht zu dem Bund „Gemeinschaft“. 4. Verlegung des Arbeiterinnenraumes in der Bedürfnisanstalt an der Wärfelstraße. 5. Annahme einer Geschäfts- und Bewilligung einer Unternehmung an einen Volkskassierer für einen Kur-Aufenthalt. 6. Sonstige Angelegenheiten.

Keine Fortführung der elektrischen Bahn nach Reideburg. Die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft Berlin hat dem Verbands der elektrischen Bahn als Verbands Halle-Delitzschstraße — Schönewitz — Reideburg ausgegeben.

haben. Die Gelohnenen billigten der Angelegten inwischen Umstände zu, und das nach Wiederherstellung der Definitivität verdrängte Urteil lautete auf zwei Jahre Gefängnis, von welcher Strafe zwei Monate auf die erlittene Haft als verdrängt erklärt wurden.

Verurteilter Notzucht.
wurde als Angelegter aus der Haft vorgeführt der Arbeiter Otto Schmidt aus Gerbicht, 20 Jahre alt. Er soll in der Nacht vom 12. zum 13. August in Verdrängter Verurteilung, eine ältere Dame zu vergewaltigen. Die Gelohnenen kamen jedoch zu der Ansicht, daß nur Verdrängung, begangen durch eine Täuschung vorliege. Daraufhin wurde der Angelegte mit sechs Monaten Gefängnis bestraft. In der Urteilsbegründung hieß es jedoch, daß die tätliche Verdrängung an verurteilter Notzucht grenze und die Strafe wie geteilt bemessen worden sei, weil der Angelegte noch sehr jugendlich ist und bei der Tat stark angetrunken gewesen sei. Der erlassene Haftbefehl wurde aufgehoben.

Strassammer.
Eine Erbrechtssache begann am 18. August in der Straßburger Straßammer. Ein 18-jähriger Sohn, der sich an einer Anzahl Knaben vergewaltigt hat. Die Verhandlung war nicht öffentlich und der unglückliche Mensch mußte das Gericht verlassen. Die Strafe wurde mit zwei Monaten Gefängnis bestraft.

Eine Krankhafte Neigung bildete den Gegenstand der Anklage gegen einen etwa 70-jährigen Rentier-Empfänger von hier, der sich an einer Anzahl Knaben vergewaltigt hat. Die Verhandlung war nicht öffentlich und der unglückliche Mensch mußte das Gericht verlassen. Die Strafe wurde mit zwei Monaten Gefängnis bestraft.

Schöffengericht.
Weil sie nachts Laternen ausgelöscht haben sollten, hatten ein hiesiger Holzschuhmacher und ein früherer Kriminalbeamter mehrere Termine abgedient. Seit dem Sommer davor waren befristete die Sache — nebenher lief noch eine Verdrängung wegen Verdrängung eingeleitet.

Wegen Diebstahls wurde ein jugendlicher Arbeiter aus Gölme mit vier Wochen und einem Tage Gefängnis bestraft, weil er seinem Schiffskameraden Klebung geliehen hatte.

Freigeisung wurde ein Gefangener, der den selbständigen Betrieb eines Schuhmacherhandels ohne Erlaubnis der Polizei erwidert und das Geschäft einige Tage fortgesetzt haben sollte. Die Verdrängung ergab, daß Gefangener lediglich als Hülfstätter gemittelt hatte.

Um eine Handvoll Kirchen hatte sich ein Dienstmädchen am Sonntag des 2. Juli auf der Chaussee von Trotha nach Witz bei Unmündigkeit bereitet. Als ihr ein Verkehr anhielt und seinen Namen feststellen wollte, wurde der Knabe groß, sprang aus der Schloßkammer und ließ den Verkehr dreimal mit dem Heidenstein über den Kopf. Der Knabe wurde verurteilt, 27 M. zu zahlen, und ein unentschuldig ausgebliebener Strafe wurde mit 10 M. bestraft.

Die Selbstmordaffäre eines Ehepaars, über die wir schon berichtet haben, bildete den Gegenstand der Anklage gegen einen mehrfach verurteilten Handelsmann wegen verdrängter Betrugs. Letzterer hatte dem Paare, das nachdem verdrängter begonnen, eine Damenur und zwei Ringe für 35 M. abgekauft. Das Mädchen hatte aber für den Vater des Mädchens das Rückkaufrecht bis zum 10. Juni mit 15 Prozent Zinsrückzahlung ausbedungen. Der Angelegte hatte aber dem Vater des Mädchens, einem Bankier in Braunshweig, nachträglich geschrieben, es wären 20 Prozent Zinsrückzahlung bei dem Rückkaufrecht ausbedungen. Der wucherische Handelsmann wurde mit einer Woche Gefängnis bestraft.

Zus dem Reich.

Berlin. Dem Verdienste seine Krone. Der Fürst von Bulgarien hat folgende Generale* ausgezeichnet: Den Sersauberger der Neuen pol. Korrespondenz, preussischer Landrat a. D. und silesischer Kammerherr Paul v. Kölll mit dem Kommandeurkreuz des Zivil-Verdienstordens mit der Krone, den verantwortlichen Leiter der Volk. Korr., Prof. Dr. Georg Geyser, mit dem Ritterkreuz des Zivil-Verdienstordens mit der Krone und Eisenkranz, und den Mitglieder der Redaktion der Volk. Korr., Mitteilender der Neueste War Michale, mit demselben Orden. Welcher Art „Verdienste“ um die Bulgarenfürken mögen die diese drei Herren mit ihrer Korrespondenz erworben haben?

München. Ein neuer Mord. Auf einer Pflanzung in Schönbühl wurde eine Frau mit durchschütteltem Halbe tot aufgefunden. Dies ist binnen drei Wochen der dritte Mord in München.

Diebstahl Arbeiter. In einem Unversicherungsgeschäft wurden bedeutende Warenverluste entdeckt. Zwei Ausbeute, die jahrelang das größte Vertrauen genossen, wurden verdrängt und bei einer Hausdurchsuchung mehrere Kunstgegenstände gefunden.

Mannheim. Ein ungetreuer Kallierer. Im hiesigen bürgerlichen Arbeiterbildungsverein wurden große Unterschlagungen aufgedeckt. In der Kasse wurde ein Mantel von etwa 10000 Mark festgesetzt, wovon 4000 Mark auf die Sparkasse und 6000 Mark auf das Vereinsvermögen entfallen. Der Verdrängter, der Vereinskassierer Schneidermeister Kramer, vermalte sein Alter 35 Jahren. In seinem Verdrängte befindet sich nun noch ein Wandbrief über 500 M. und etwa 30 M. in bar.

Widau. Auf die Moral und Sittenanschauungen

in unserer besten Gesellschaftskreisen wird folgendes Wortvermögen ein besonderes Licht. Er hatte auf der Industrie-Ausstellung eine „Besitzerin“ Truppe schon seit längerer Zeit Vorkellungen gegeben. Und man konnte beobachten, daß eine große Anzahl anderer konstant Bürgerrechtler für die Schwärzen ein solch „lebhaftes Interesse“ an der T. legten, daß die hiesige bürgerliche Presse es nicht verzeihen konnte und in lautes Verdrängen ausbrach. Das halt alles nichts. Die verdrängten „hohen Jungfrauen“ der besten Kreise trieben es im Gegenteil noch toller, im Gegenteil, es wurden Szenen bekannt, die von Verdrängten begangen, einen Saum der Entwürdigung herbeigeführt haben würden. Nur daß Arbeiterinnen nicht an solcher Schwärzen-Verdrängung teilnahmen. Man hat die Truppe Widau verlassen und der Vogl. Anz., eines der reaktionärsten Blätter Vogtlands, berichtet über den Abschick:

Das Arbeiterdorf hat am Sonntag vormittag seine Tünnen im Aufschlagsgeschleife abgehoben, und die Schwärzen haben endlich Widau den Rücken gekehrt. Es war die höchste Zeit; für manne unserer weisen Schönen, die in den dürftigen, schmuggigen Regen das „Besondere“ verdrängten, was es vielleicht schon zu spät. Selbst bei der Abfahrt der dunkelblauen Gesellschaft gab es auf dem Bahnhof noch bittere Aufschlagsgeschleife abgehoben, und die Schwärzen haben diesen fremden Gesinde so an den Hals merkten. Wie verdrängten die ihre gleichgültigen Gefährten aufgeficht hatten, sondern von ihren vielen Verehrerinnen, unter denen sich auch solche aus besten Gesellschaftskreisen befinden.

Die konervative Deutsche Tageszeitung nennt dieses Gebahren eitelhaft, beschämend und widerlich, daß deutsche Frauen sich diesem fremden Gesinde so an den Hals merkten. Wie verdrängten die ihre gleichgültigen Gefährten aufgeficht hatten, sondern von ihren vielen Verehrerinnen, unter denen sich auch solche aus besten Gesellschaftskreisen befinden.

Wodum. Ein unaufrichtiger Mord. In Weimar in der Nähe der Wirtschaft Vombra, wurde die scharflich verurteilte Verdrängung eines Mannes, der durch Messertod, Stochschlange und Schüsse vollständig unentficht gemacht worden ist, aufgefunden. Neben dem Toten lag ein noch mit sechs Ringen gezielter Revolver und ein Messer. Die Verdrängten sind unbekannt.

Ingolstadt. Ein Liebesdrama. Der Schlosser Grämer erkrankte aus Eiferlichkeit seine Geliebte, dann sich selbst.

Neuburg a. S. Ein hoffnungsloses Verdrängte. In der jugendliche Soldat des Verdrängter Verdrängter. Der Verdrängte sah auf der Umkehr seines Vaters 1000 M. und hinterließ mit einem gleichgültigen und gleichgültigen andern Jungen.

Ausland.

Schweiz. Zur Befämpfung des Alkoholgenusses. Die Bewohner des Kantons Waadt verwarfen mit 22.530 gegen 15.676 Stimmen einen Initiativvorschlag zur Befämpfung des erst fürsich erlassenen Gesetzes welches den Kleinverkauf von Alkohol im Kanton verbietet. Das Abstimmverbot bleibt also bestehen. Eine Initiative-Vermittlung für die Aushebung dieses Verbotes auf die ganze Schweiz ist gegenwärtig im Gange und findet in der deutschen Schweiz lebhaften Anklang.

Italien. Generalkonferenz in Sicht. Infolge Zugangs arbeitswilliger Arbeiterinnen in Antra brachen unter den Ausführenden der Baumwollspinnereien Unruhen aus, an denen sich über 1000 Ausführenden beteiligten. Natürlich war sofort Militär da. Nach verdrängtem Wiederstand der Arbeiterinnen, wobei es zahlreiche Verdrängungen auf beiden Seiten gab, wurden die Mannschaften zerstreut. Eine Proklamierung des Generalkonferenz steht bevor. Die Bewegung zugunsten der zehntägigen Arbeitszeit droht sich auf ganz Oberitalien auszudehnen. Gestern haben sich die Arbeiterinnen von Monza dieser Agitation angeschlossen.

Holland. Anarchisten-Konferenz. In Utrecht fand eine Konferenz der sibirierten Anarchisten statt, an der auch Delegierte aus Berlin teilnahmen. Beschlossen wurde, die russische Revolution finanziell zu unterstützen. Die Anarchisten scheinen viel Geld zu haben.

Amerika. Der Friede auf Kuba scheint mit starken Zugewinnungen auf die Anführer nahe bevorzuleben, ohne daß es zu einem militärischen Eingreifen der Vereinigten Staaten kommen wird. Die entzweitigten Bedingungen, unter welchen die Aufständischen die Waffen freizulegen, sollen heute festgelegt werden.

Zur Revolution in Rußland.

Amstade. Dimitri Schipow, der frühere Präsident des Verbandes vom 17. Oktober, meldet seinen Austritt aus dem Verbande an. Er begründet diesen Schritt damit, seine politischen Ansichten seien diejenigen des Kabinetts Stolypin entgegengefeht. Der Nachfolger Schipows, Alexander Gutschkow, erklärt sich dagegen in einem offenen Brief definitiv für das Kabinetts Stolypin, billigt auch die Einführung der Feldgerichte. Auch der ehemalige Dumaspräsident Marwanzen beabsichtigt sich vollständig von politischen Leben zurückzuziehen.

Der geflüchtete Zar befindet sich noch immer in den finnischen Gefängnissen, trotzdem sein „Ausflug“ nur einige Tage dauern sollte. Er wird auch nicht sobald wiederkommen, denn trotz aller Dementis ist feststehend, daß sich eine Verdrängung

bis in die nächste Umgebung des Zarenpalastes verdrängt und Personen darin verdrängt sind, die bis vor kurzem noch für gut gehalten galten. Natürlich wird die ganze Angelegenheit so geheim wie möglich behandelt, so daß nur spärliche Nachrichten über die Unterdrückung an die Öffentlichkeit dringen. Auf alle Fälle war der Zar nicht mehr sicher in Peterhof, deshalb zieht er den Aufenthalt auf dem Wasser vor, das ihm festerer Punkt als der feste Erdboden.

Hungersnot. Im Gouvernement Samara und Orel ist eine fürchterliche Hungersnot ausgebrochen. Die Lage der Bewohner ist verdrängte, die Briefe von zwölf Dörfern riefen das rote Kreuz um Hilfe. Die Zahl der Kranken nimmt täglich zu, besonders wird Elend und Unterdrückung. Die Geiseln der Landwirtdarlehnskassen malten ihres Amtes gewissenlos. Im Steppengebiet herrscht gleichfalls Hungersnot, und infolge der Mangel fehlt das Viehfutter, so daß die Viehhaltung zu Schleuderpreisen verkauft werden müssen. Es bedarf der Aufwendung großer Mittel seitens der Regierung, um dem Hunger zu steuern. Allenfalls wird private Hilfe anzufragen.

Ueberfallen wurden in Warschau wieder mehrere Eisenbahnzüge, wobei die Eisenbahnbeamten teilweise schwer verdrängt wurden. Die Passagiere wurden ausgeplündert. — In Genhofau wurde der Fabrikarbeiter Kühnemann durch Revolvergeschosse getötet.

Freiheit der Presse. Das Christen der Zeitungen Romine und Straßal in Warschau wurde vollständig untrügig. Auch das noch. Der Kaiser der Katharinenbahn, Kuznetsov, hat durch solche Verdrängungen den Staat um 600.000 Rubel geschädigt.

Vermischtes.
* Eine Eisenbahnaffäre in Graz. Die Polizei entdeckte einen „Geheim“ auf unethischen Zwecken. Der Verdrängte wurde von Statuten geleitet, verfügte natürlich über große Vermittlung, wurde von einem Engrosbändler dirigiert und zählt zu seinen Vorteilen einen großen Stand, die im gesellschaftlichen Leben eine Rolle spielen. Auch der Direktor eines Berliner Verdrängungsabteilungs und dessen Sekretär, die vorher jahrelang in Graz waren, sollen Mitglieder sein. Es wurden bis jetzt 19 konstante Herren verdrängt. In dem seinen Restaurant der Stadt, zum Königstein, tagte dieser „Bund“ und scheinen dort wahre Drogen geteilt worden zu sein, an denen auch Geschäftsleute beteiligt waren.
* Automobilunfall. In Moerendob fuhr der regelmäßig nach Schio verkehrende Automobilomnibus an ein Haus. Die Anwesen wurden heraus geschleudert, das Fahrzeug demoliert. Der Chauffeur und seine Tochter waren sofort tot, ein Person in schwer verletzt.

Sehne Nachrichten.

Revolution in Rußland.

Petersburg. 26. September. Von 174 Meutern der Minenkompanie in Wjborg wurden durch das Kriegsgericht vier zum Tode durch Erschießen verurteilt. — Der Mörder des Generals Wosloff wurde zum Tode verurteilt. — Auf dem Molajahnhof wurde gestern ein Student verdrängt, in dessen Koffer mehrere Bomben gefunden wurden. — Ausfolge Clews meldet, im Gouvernement Wjatka hätten einige 70 Dörfer gemeutert, es seien mehrere Polizisten getötet worden.

— Der „Strana“ zufolge soll derzeit die Stimmung bei Hofe für Einführung eines konstitutionellen Regimes die denkbar günstigste sein. Der Einfluss des finnigen Gouverneurs Gerard sei in maßgebenden Kreisen außerordentlich gestiegen. Der Regierung gingen aus allen Teilen des Landes Petitionen über die zunehmende Verdrängung der konstanten Ideen zu, wodurch das Ministerium in dem Gebanten bekräftigt wurde, daß die Oppositionellen bei den kommenden Wahlen eine starke Niederlage erleiden werden. (?)

Saku. 26. September. Hier spielen sich scharfliche Ereignisse ab. Man hört Infanteriegeschossen und lebhaften Kanonenschuss. Die Revolutionäre haben Barrikaden errichtet. Man befürchtet den Ausbruch eines Pogrom, in der Stadt herrscht Panik.

Berlin. 26. September. Auf eine Anfrage des Antwerpener Korrespondenten des Berliner Tageblattes bei der Kongregierung bezüglich der vom Reichstagsabgeordneten Erzbischof behaupteten Subventionierung zweier Blätter durch sie, erklärte die Kongregierung, daß die Meldung vollkommen unmaßig sei.

Hamburg. 26. Sept. Der Bierkrieg ist so gut wie beendet. Die Wirte haben den Kampf gegen die Brauereien durch Un-einigkeit in den eigenen Reihen verloren. Ihr Aktionskomitee soll indes die Frage der Gründung einer Genossenschaftsbrauerei erwägen. Die Wirte zahlten den verlangten Preis von 18 M. pro Hektoliter.

Darmstadt. 26. September. Der Schieferer Steinemach aus Finghader, der am 12. März die 80-jährige Witwe Reichardt ermordet und beraubt hat, wurde vom hiesigen Schwurgericht zum Tode verurteilt.

Frier. 26. September. Beim Brande eines Hauses im Giesdorf Block kam eine Mutter mit ihrem fünfjährigen Knaben in den Flammen um, während ein zweites Kind schwere Brandwunden erlitt.

Fiume. 26. September. In Balofca fanden Zusammenkünfte zwischen Italienern und Kroaten statt, bei denen auf beiden Seiten zahlreiche Verdrängungen vorliefen.

Verantwortlicher Redakteur: A. Mollenhauer in Halle.

Sunlight Seife

Ist gleich vorteilhaft für alle Wasch- und Reinigungszwecke zu verwenden. Es ist deshalb eine falsche Sparsamkeit, wenn Hausfrauen, welche die hervorragenden Eigenschaften der Sunlight Seife erkannten, dieselbe wohl für die feineren Stücke verwenden, die sogenannte große Wäsche dagegen mit geringeren Seifen behandeln. Sunlight Seife verdrängt aber nicht nur der feineren Wäsche jene entzückende Weiße und Zartheit, frischt die Farben auf, schont Spitzen, Woll- und Seidenstoffe, sondern sie erweist sich auch für die allgemeine Wäsche, bei richtiger und zweckmäßiger Anwendung, als sparsam und ansieblig. Ein Versuch überzeugt!

Sunlight Seife ist in allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage
zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1906

Donnerstag, 27. September

Nr. 39

„Semper talis.“

Kulturbilder aus dem Soldatenleben.

Von Johannes Sanow.

(Nachdruck verboten.)

III.

„Felddienstäbung.“

Auf der staubigen, von den erbarmungslos sengenden Strahlen der Julisonne übergossenen Chaussee bewegt sich im gleichmäßigen Marschtempo ein Regiment Soldaten daher.

Dampf hallen die Schritte der Menge, unter denen der Staub der Straße aufwirbelt und sich in Nase und Augen festsetzt, um dort zu heißen und zu jucken. —

Sonst ist auf der sich fast endlos ausdehnenden Straße nichts zu hören, als das Rauschen der trockenen Getreideähren und das emsige Zirpen der unzähligen Grillen ringsum. — Immer weiter, die Augen unablässig auf die Abfähe des Vordermanns gerichtet, marschieren die Soldaten in der sie umgebenden dichten Staubwolke mechanisch dahin.

Fast kein Wort wird in den Gliedern gesprochen, — alles leidet unter dem Druck der fürchterlichen Hitze.

Dann und wann hebt einer seinen feldmarschmäßig gepackten Tornister an, dessen Riemen die Brust zusammenschnüren und das Atmen erschweren, oder rückt den Helm etwas zurück, um den aus allen Poren austretenden Schweiß abzutrocknen. Dieser oder jener, der mit dem Inhalt seiner Feldtasche besonders sparsam umgegangen ist, trinkt noch den letzten Rest daraus, um den quälenden Durst wieder für einen Moment zu stillen. —

— Es ist Mittag, — man marschirt gegen den „Feind“, von welchem bis jetzt keine Spur zu sehen war.

— Jetzt macht die Chaussee eine Biegung und über den wogenden Getreideähren wird in der Ferne ein Dorf sichtbar. Der Kirchturm überragt weit das endlose Getreidemeer. Die Kuppel des Turmes, von den goldenen Strahlen der Sonne beschienen, leuchtet in allen Farben. —

Die Bewohner des Dorfes, die das Anmarschieren des Militärs gewahr geworden sind, laufen geschäftig hin und her, um Eimer und Kübel mit Wasser zu füllen und es an den Rand der Dorfstraße aufzustellen.

Dieser oder jener von den Bauern ist vielleicht selbst dabei gewesen oder hat wohl noch einen Sohn darunter, — er weiß, wie schwer die Mannschaften unter der fast unerträglichen Sonnenglut zu leiden haben. —

Inzwischen haben die ersten Kolonnen die Dorfstraße erreicht; — alles hält die aus dem Brotbeutel entnommenen Trinktöpfe schon bereit, — da — mit einem Male geht durch die Reihen eine Bewegung. Die Vorderen rufen's den hinteren Marschierenden zu: „Der Feind ist im Anmarsch, — kein Wasser schöpfen!“ Von der Letzten ist der Befehl gekommen und pflanzte sich fort von Reihe zu Reihe, von Mann zu Mann. —

Mühsam steckt man die Trinktöpfe wieder ein; — unter mitleidigen Blicken der in der Tür stehenden Dorfbewohner geht's mit ausgetrockneter Kehle weiter. —

— Ganz am Schluß, in der am Ende marschierenden Kompanie bewegt sich ein Soldat nur noch schwerfällig vorwärts; — er kann nicht mehr mit, — „Wasser“, leucht er, — „Wasser“ — Die Kräfte zittern, — er hat Mühe, den gleichförmigen Tritt noch beizubehalten. —

Als sich die Kompanie den Wasserkübeln an der Dorfstraße nähert, nimmt er seinen Becher und schöpft — und trinkt mit gierigen Zügen.

Der Hauptmann auf seinem Pferde sieht sich gerade um, — plötzlich bleiben seine Augen auf dem Soldaten haften. „Was

ist denn das!“ knurrt er, sein Pferd umlenkend, vor sich hin und dem Braunen die Sporen gebend, sprengt er nach der Stelle hin.

Mit strengem Ausdruck ruhen seine Augen auf dem Gesicht des Mannes.

„Was fällt Ihn' denn ein?“ — „Haben Sie nicht gehört, daß kein Wasser geschöpft werden soll? Meinen Sie denn, ich habe keinen Durst? — Lämmer!“ — schimpft er, neben dem Gliede herreitend.

Der Soldat zieht sein Gewehr an; — gleichgültig läßt er den Groll des Hauptmanns über sich ergehen, — er hat weder Lust zum Reden, noch zum Denken — nur ein nagendes Gefühl, irgendwo tief in der Brust verspürt er. —

„Noch dazu 'n alter Kerl!“ rätsonniert der Hauptmann weiter. — „Untersoffizier, notieren Sie — drei Tage Arrest!“ —

In einer dicken Staubwolke, die die Hufe seines Pferdes aufwirbelte, reitet der Hauptmann an seinem Platz zurück. —

Auch das läßt den Soldaten gleichgültig, — müde schleppt er sich weiter — der nagende Schmerz in seiner Brust macht sich nur noch stärker fühlbar. —

Der stumpfe Ausdruck im Gesicht der anderen verrät, daß sie ebenfalls bald am Ende ihrer Kraft sind. —

Links und rechts im Chausseeabgraben liegen schon einige; — immer kniet ein Lazarettgehilfe dabei. Der Soldat hat nun den einen Wunsch — nur den einen Gedanken — auch still zu liegen, — nichts mehr zu hören und nichts zu sehen. —

— Da liegt wieder einer, — das Gesicht mit einem Tuche bedeckt und den Rock weit aufgedöpft, — wie die Brust arbeitet! — Neben dem Ohnmächtigen liegt der Helm — — rote Hohn spiegelt sich die Aufschrift auf dem Helmbeschriftung in der Sonne wieder: „Mit Gott für König und Vaterland.“ — Hinten am Quere folgt der Krankenwagen. — — Und über dem Ganzen strahlt grell der mitleidslos heiße Julihimmel. — —

Vorn ist man von der Chaussee abgeschwenkt und hat einen Feldweg eingeschlagen. Die ganze Landschaft hat sich jetzt in hügeliges, bewarbetes Terrain verwandelt. —

Erst jetzt kommt wieder einiges Leben in die Züge. — Melde-reiter jagen vorbei, — Patrouillen kommen und gehen. — Weit drüben, — hinter den Bergen, — an einer Waldkuppe ist der „Feind“ sichtbar geworden. —

Heftiger Kanonendonner und das Knaltern der Gewehrschäfte verraten, daß die Uebung jenseits des Berges schon in vollem Gange ist.

Das Regiment, welches sich am Waldrand hinter niedrigem Lammholz hinbewegt, scheint die Aufgabe zu haben, den „Feind“ im Rücken anzugreifen.

Je mehr man sich dem Berg nähert, um so schneller wird das Marschtempo. Das ganze Regiment ist auseinander gezogen. Ein ohrenbetäubender Spektakel beginnt, — die Lammboure hinten schlagen „Sturm-marsch“ — die Hornisten blasen „avancieren“. Die Soldaten nehmen mit aufgespitztem Seitengewehr, mit wunden Füßen bis an die Knöchel im Sand wadend, den Berg, unter heiserem Hurraufen ihrer ausgedörrten Kehlen. — — Keuchend ist man oben — und die Uebung ist beendet. — Nach kurzer Ruhe, während welcher man seine Fußbekleidung wieder einigermaßen in Ordnung gebracht hat, wird zum „Sammeln“ befohlen.

Die Kompanien sind geordnet, und der Rückmarsch wird unter bald noch größeren Strapazen der Mannschaften zurückgelegt. —

— — Sobald sie hinter der Biegung der Chaussee verschwunden sind, ist nichts mehr von ihnen zu sehen, als eine große, graue Staubwolke, die sich in der heißen Luft zerteilt; — ringsum herrscht wieder das monotone Schweigen der endlos weiten Ebene, welches nur durch das Rascheln der reifen

Geleidern und dem ewigen Birnen der Willen unterbrochen wird. — — —

— — — Und so furchtbar heiß ist's. — — — —

— — — In Gedanken vor sich hinbrütend, geht der Soldat in seiner einsamen Zelle auf und ab.

Ein Stück troden Brot und ein Krug voll Wasser sind die einzigen Genüsse, bei welchen er drei Tage über das Freveltat seiner Tat nachdenken soll.

— „Ja — hm, warum sitze ich denn hier, was habe ich denn verbrochen?“ frägt er sich. „Habe ich den Befehl eigentlich gehor — oder nicht? — gleichviel — ich mußte irrtun, um nicht umzuwallen — und dafür die Strafe?!“ — —

Allerhand Gedanken durchflogen sein Hirn. —

Was hatte er nicht schon alles in nun nahezu zwei Jahren beim Militär gesehen. — — Diese Vorgesetzten, bis zum Feldwebel aufwärts — Menschen — ohne geistigen Inhalt — jervill nach oben — nach unten brutal. — Ihr Lebensberuf bestand im Drillen — ihr Ideal — im Aufrechterhalten eines morschen Schlimms; — so waren sie alle, — mit einigen Ausnahmen. — — — Andere Bänder tauchen vor seinem Auge auf, — selbstsam formt sich ein Erlebnis von früher vor seinem Geiste; — er weiß nicht, wie er gerade jetzt wieder darauf kommt. — — — In einer Versammlung war's, — sein Freund hatte ihn mitgenommen — der Saal war dicht gedrängt voll Menschen.

Auf der Bühne stand ein anständig gekleideter Herr und sprach, gleichmäßig die Hände bewegend, als wollte er seinen Worten mehr Nachdruck verleihen, mit erhobener Stimme. Er konnte nicht alles verstehen, nur einen Satz hatte er noch im Gedächtnis behalten.

Hm — ja — wie sagte der Redner doch?

„Für seine Mitmenschen bessere Lebensbedingungen auf Erden zu schaffen — für alle — ohne Ausnahme, — kann nur das Werk der Gesamtheit des Volkes, — seine vornehmste und schönste Aufgabe sein.“ — — —

Stürmischer, langanhaltender Beifall lohnte den Redner dafür.

— Für alle Menschen — ohne Ausnahme — auch für seine Kameraden — auch für ihn — — wie er nur jetzt wieder darauf kam. — —

— Er würde sich diesen Leuten anschließen. — —

— — Das Klirren eines Schlüsselbundes wird draußen hörbar. Unmittelbar darauf wird die Tür aufgeschlossen, und auf der Schwelle stehen bleibend, sieht sich der diensthabende Unteroffizier in der Zelle um, ob noch alles in Ordnung ist.

Die Hasen zusammenreichend, meldet der Soldat vorchristlichmäßig: „Soldat, ich bin bestraft mit drei Tagen Mittelarrest, weil ich auf dem Marsche ohne Erlaubnis Wasser zum Trinken geschöpft habe.“ — —

Krachend fällt die Tür ins Schloß, die Schläffer knaden — und er ist wieder allein. — —

Der Anblick dieser, mit eisernen Riegeln verschlossenen Tür, das kleine Fenster mit seinen biden Gitterstäben, erregt mit einem Male wieder sein Interesse. — „Verbrecher,“ murmelt er, mit einem bitteren Lächeln auf dem Gesicht, vor sich hin.

Er schütelt den Kopf. „Der Mitkärdienst ist Wahnsinn,“ denkt er, — — „aber Wahnsinn mit Methode betrieben.“ — — —

Heinrich Laube.

II.

Bürgerliche Radikalität. — Laube als Theaterreformer.

(Nachdruck verboten.)

Der ganze Lebensgang berechtigt zu sagen: Laube zog sich auf das Theater zurück. Er war schnell und früh ein vorsichtiger Herr geworden, der sich klügllich beiseite hielt und nicht mehr vom jugendlichen Ungeflüm getrieben wurde, psfindend an der Spitze zu stürmen. Der große Zeitroman, der das Gefäß darstellte, politische und gesellschaftliche Ideen in das Publikum zu tragen, wurde verlassen. Die Politik reizte ihn selbst in einem Augenblicke nicht mehr, wo er sich rückhaltlos hätte geben können. Er hatte da eben nichts mehr zu geben. Von seiner ehrgeizigen Frau ließ er sich treiben, einen Sitz im Frankfurter Parlament zu übernehmen: der kleine östreichische Wahlkreis Elbogen erkandte ihn. Gottschall, dem man ein Gefühl für die geheimen Vorgänge in den bürgerlichen Seelen jener Zeit zumuten darf, meint: im dümmen Grunde von Laubes Seele sei wohl die Aussicht auf die Burgtheater-Direktion und die Günst einer Erbherzogin auf-

getaucht, die er nicht zu verzerren willens gewesen sei. So ließ er mit selbstgebundenen Händen in der Paulskirche, hielt sich nicht zur demokratischen Linken, sondern zur erbkräftigen Mitte, hüllte sich in Schweigen und schrieb später das trübseuge Bekenntnis nieder: „Außer meiner Gefangniszeit erinnere ich mich keiner so langen Lebensperiode, in welcher ich so gleichmäßig gedrückt dahingelebt hatte.“ Und er fügte hinzu: „Es widerstreute aber meiner Natur, ohne Aussicht auf Erfolg frisch zu sein und ohne Grund hoffen zu können.“ Das war ausgemacht der Moralstandpunkt bürgerlicher Profitgüchtigkeit, die nicht auf die allgemeine Sache zu sehen weiß, sondern nur das Ziel persönlichen schnellen Gewinnes kennt.

Laubes Wesen ist von einem Zuge beherrscht, der für die Geschichte des deutschen Bürgerthums im letzten Jahrhundert bezeichnend sein sollte: wirtschaftliche Laikraft, die sich politisch zu bücken verstand. Bis zur politischen Heuchelei, Feigheit, Selbstentäußerung. Die Energie, die Laube in hohem Grade besaß, lernte schnell bescheidenes Zurückhalten in Dingen der Politik. Ehe sie noch eigentlich politisch geworden war. Franz Dingelstedt reimte in seinem an Herwegh gerichteten bekannten Liede anno 1841:

Bleib du im Tal, wo dir's behagt,
Und gras' mit den Böselherden,
In nur steht fest, was ich gelagt:
Ich muß Geheimer Hofrat werden!

Woh zwei Jahre brauchte dieser Dingelstedt, der in seinen Nachwächterliedern radikalste ägende Schärfe hervorgekehrt hatte, bis zum Erklimmen eines Hofrattitels. Die Bedientenlust stand einmal in Blüte. Nur der nach oben hin Gefügige konnte für seine Intelligenz ein Feld zu klingend lohnendem Ergehen finden. B ar n h a g e n v. E n s e, der bei den radikalsten Liberalen der dreißiger Jahre eine Art Vertrauenswürde besaß und dessen vorsichtig diplomatisches Gebaren zugleich mit der vormärzlichen Reaktion konfliktlos zu verkehren verstand, hatte schon 1835, als die Verfolgung des Jungen Deutschland losbrach, eine interessante Prophezeiung ausgesprochen. Metternich fragte damals bei ihm an, was es mit dem Jungen Deutschland sei, und Barnhagen antwortete: „Vor allem sei da an nichts Politisches zu denken, und Metternich dürfe mit gutem Erfolge hoffen, daß die Mitglieder des Jungen Deutschland, bei ihren entschiedenen Talenten, auch ihrerseits in der Folge zu ehrenvoller Anerkennung und Auszeichnung gelangen würden.“ Was Barnhagen darunter verstand, erklärte er, als 1854 Gurzlow Ritter des weimarischen Falkenordens wurde; da schrieb er nämlich in sein Tagebuch: „Im Jahre 1835, in meiner Antwort an den Fürsten Metternich, habe ich so was vorausgelagt.“

Wer zum Ziele kommen wollte, mußte einflußreiche Fürsprecher haben. Beamtenstaat und Protektionswirtschaft sind unzerrenliche, miteinander verwachsene Zwillinge. In Beamtenstaaten aber lebte der vormärzliche Untertan, und so war seine erste Lebenssorge das Ausschauen nach guten, tragenden Brüdern. Zur absolutistischen Staatskunst aber gehörte, den Untertanen mit hervorragender Intelligenz, die sich politisch rabiat gebärdeten, immerhin die Möglichkeit nahe zu bringen, ihre Kraft im und zum Dienste der Mächtigen zu verwenden. Metternich pflegte dieses System eifrig und Bismarck, der einen Gotthard Bucher für seine Kanzlei einfieng, hielt später auch noch daran fest. Im Anschluß an die große Demagogie der dreißiger Jahre war man auch um Laube bemüht gewesen. Erst hatte man ihn hausvogteulich durch das System Dambach müde zu machen gesucht und dann schickte man den Renegaten Joel Jacoby zum Weiterfeilen an ihn heran. Ehedem hatte dieser Mann „Klagen eines Juden“ veröffentlicht, und Laube war mit ihm belannt geworden; dann aber verdingte er sich dem preussischen Polizeisystem, brachte es zum ausgemachten Lockspiegel, und Barnhagen fand schließlich (1844) Gelegenheit, von ihm zu tagebuchen: Der berüchtigte Joel Jacoby ist wirklich in Haft und Untersuchung, weil er Angriffe auf die Person des Königs in auswärtige Blätter geschickt, die er dann der Polizei anzeigte. . . . Solche Schritte hält sich die Regierung, um ihnen die Ehre und den Ruf ehrbarer Leute anheim zu stellen.“ Befagter Joel nun suchte den alten Freund Laube zunächst von den ehrlichen Beweggründen seines Renegatentums zu überzeugen, und Laube duldele die Berührung mit dem Schleicher, er durchschaute sein Treiben nicht. Er ließ sich schließlich sogar vom Minister Rochow — demselben, von dem das Wort vom „beschränkten Untertanenverstand“ stammt — zu einer Reise bestimmen, die im Anschluß an den Besuch Louis Bonapartes von 1836 über die bonapartistische Stimmung des Straßburger Gebiets Erkundigungen einzuziehen sollte.

Aber die preussische Regierung glaubte ihn wohl noch nicht müde genug. Als er den Auftrag erhielt, wurden als Ergebnis der Untersuchung, die ihm die Dual des hausvogteilichen Aufenthalts beschert hatte, sieben Jahre Festung über ihn verhängt: sechs Jahre wegen der Zugehörigkeit zur Burchenschaft und ein Jahr wegen Verleumdung des Zaren Nikolaus, begannen in Laubes

erstem Buche von 1832, einer Geschichte Polens. Die Sache sollte indes für ihn das fürchtbare Aussehen schnell verlieren. Laube hatte sich zahlreiche Verbindungen verschafft, die Einfluß zu üben vermochten.

In einem Briefe Gutzlows von 1835 heißt es: „Laube wird einsehen, daß die Komplimente, welche er rechts und links an zahllose vornehme Namen austeilte, ihm zwar die Salons, aber nicht das Pantheon aufschließen.“ Gutzlow war idealer geehrt als Laube, in dem das nüchtern-realistische Gegenwartsbewußtsein bestimmend vorherrschte und dem jedenfalls die „Salons“ jetzt helfen konnten, die Türen der Gefangenschaft recht erträglich weit aufzuschließen.

Der Barnhagensche Kreis, zu dem auch Alexander v. Humboldt gehörte, und dann neuerdings eine Groberung seiner Gattin, einer Leipziger Professoren-Witwe, der Mutter des späteren Kieler Professors und windelweichen Liberalen Hänel, die Fürstin Büdler-Mustau, die Frau des weltbummelnden Reisebriefschreibers, gegen dessen namhafte „Briefe eines Verstorbenen“ Herwegh später seine „Nieder eines Lebendigen“ richtete, wurden in Bewegung gesetzt und der Erfolg war, daß Laubes Strafe auf anderthalb Jahre ermäßigt wurde und in einem ganzen Stodwerke des Büdlerischen Stammschlosses in geselligem Zusammensein der jungen Geheule abgesehen werden durfte. Der Einfluß der Fürstin Büdler rührte daher, daß sie eine Tochter des Fürsten Hardenberg war, daß der Polizeigewaltige Taschoppe diesem seine ganze Existenz zu verdanken und daß eben derselbe Taschoppe vielleicht Grund hatte, zu fürchten, die Tochter des Könners wisse um Dinge, die ihn bloßstellen könnten. Die Strafermäßigung war übrigens zeitgeschichtlich auch noch aus anderem Grunde recht bezeichnend: die ganze Fürtung betraf das bürchenschaftliche Delikt, von dem Jahre aber, das für die Zarenbeleidigung ausgeworfen wurde, schrieb man nicht einen Tag. Zar Nikolaus war der mächtigste Mann in Preußen, das vergöttert vor ihm auf dem Bauche lag.

Laube duckte sich also vor der Reaktion. Er verkniff sich die politische Schriftstellerei, aber das Begehren, in breite Volksschichten hinein zu wirken, ließ einmal in ihm. Er löste den Zwiepsalt durch den zweckbewußten Uebergang zum Theater. In seiner Geschichte des Burgtheaters ist er später solchen Rückblick: „Schon im Jahre 1834, als ich Reise-Noten schrieb und Gutzlow seine Bally (die religiös-tendenzlose Novelle, an die die Verfolgung des Jungen Deutschland sich angeschlossen) noch im Kopfe trug, jagte er (Gutzlow) mir plötzlich einmal in Leipzig: „Eigentlich müßten wir für die Bühne schreiben!“ Und dabei entwickelte er die Macht, welche von der Bühne ausgehen könnte, sobald sie die Interessen der Gegenwart darstellte. Ich schüttelte damals den Kopf. . . . Ich meinte, unsere Ideale lägen viel zu fern von dem, was auf dem Theater möglich und wirksam wäre. . . . Wir ruder-ten in Politik und sozialer Erweiterung; ich begriff nicht, was wir mit der Bühne gemein haben konnten, welche doch im wesentlichen aus bestehende Sitte und Anschauung angewiesen sei. Er sah weiter als ich.“ Und er war und blieb auch der bedeutendere Bühnendichter, der mit seinem Urtel Acosta das wirkungsvollste Tendenzstück der Zeit schuf, aus dem das Wort: „Die Ueberzeugung ist des Mannes Ehre“ wie ein Trompetenstoß in die bedienthaft-schwächliche bürgerliche Welt hineinschmetterte. Laube, der schon als Student ein Drama Gustav Adolfs schrieb und sogar auf die Bühne brachte, warf sich, als er, von Paris heimkehrend, im literarisch sehr bewegten Leipzig wieder die Zeitung für die elegante Welt übernommen hatte, ebenfalls auf die Bühnenschriftstellerei. Die Helden seiner ersten Dramen, in denen noch das beim Jungen Deutschland beliebte Thema der freien Sinnlichkeit sang, waren erfolgreiche Hofgünstlinge, Liebhaber getröner Fürstinnen: Monaldeschi, Struenjee, Graf Eiser. Eine bezeichnende Neigung. Laube gehört in die Reihe der mit historischen Stoffen handelnden Schiller Epigonen. Auch sein in der Sturmzeit der vierziger Jahre gern gesehenes, weil gegen den Zensor gerichtetes und auch wohl weil an Schillers revolutionäre Jugendzeit erinnerndes Stück Die Karlschüler hat nicht verhindern können, daß Laube heute vom Repertoire der Bühnen verschunden ist. All diese Stücke beweisen aber, daß ihr Autor das Arrangieren für den Effekt verstand. Aus den Gestalten, die er schuf, quillt nicht die Seele des Dichters, sondern hinter ihnen steht der autoritär bestimmende, die Wirkung auf das Publikum absichende Regisseur. Das aber ist Laubes Bedeutung für das deutsche Theater: er war der erste Mann des Jahrhunderts, der nicht nur überhaupt etwas von Regierführung verstand, sondern der auch die kraftvolle energische Hand besaß, eine Regie zu führen.

Die Bühnenleitung gab ihm das Feld, wo seine Energie sich ausleben und sogar ein nicht geringes Stück von dem vormärzlich bürokratischen Schlenndrian und zopfiger Engherzigkeit austrotten konnte. Allerdings nicht im Namen einer radikalon Politik, sondern im Namen der Kunst. Man kannte

Laubes Art und fürchtete sie: in Dresden sollte 1844 die Regie neu besetzt werden, und Laube wie Gutzlow bewarben sich; aber der Respekt vor Laubes schroffen Durchgreifen und die zarte Pietät gegen den eingetragenen Schlenndrian ließen Gutzlow den Schauspielern weniger gefährlich erscheinen, und so fiel Laubes Bewerbung ab. Wenige Jahre später, unmittelbar nach dem parlamentarischen Seiten sprung in die Pauls-Kirche, wo er also bei der erbitterten Partei saß, Robert Münn und die Umtriebe nicht mochte, aber um so mehr Begeisterung für den österrischen Ritter v. Schmerling empfangend, also 1849, war Laube Leiter des Wiener Burgtheaters, und er hatte sich von vornherein eine den Traditionen des genannten Theaters nach unterworfen große Selbständigkeit ertröht. Er beherrschte die Leitung bis 1867, und was er in diesem Zeitraum geschafften, fest sich in scharfer Stellung gegen das Vorhandene ab, und ist zum Grundbau der weiteren Entwicklung der deutschen Theaterkunst geworden. In den zwanziger Jahren hatte die Leitung des Burgtheaters in den Händen Joseph Schreyvogels gelegen. Den tüchtigen Leistungen dieses Mannes setzte aber der Bürokratismus und die Zensur Grenzen. Dem Regiechef fehlte die Einheitslichkeit der Leitung. Viele Köpfe bestimmten und die Regie wechselte periodisch. Schreyvogel wußte, worauf es ankam, aber die unmißbar praktische Einwirkung war ihm verbat. Hier eben schuf Laube durchgreifend Wandel. Er war der Kopf, der für alle und mit jedem Schauspieler arbeitete, der den Willen des Dichters aus dem Gesamtwerk erkundete und einen Eindruck von Geschlossenheit mit jeder Aufführung zu erzielen suchte. Der Inhaltregie gefellte sich die ins eingeklinkte gehende Wortregie. Jede Probe leitete Laube persönlich, jede Vorstellung überwachte er von seiner Loge aus. Der Gefahr, daß die Schauspieler durch allzu häufiges Wiederholen einer Vorstellung in Stagnation versielen, wirkte er dadurch entgegen, daß er eine Rolle zwei und mehreren Schauspielern gab, die dann abwechselnd aufzutreten hatten. Das erreichte Laube nur dadurch, daß er neue Kräfte für das Burgtheater Ensemble suchte und anwand, und alles Virtuosenhafte, das nicht mehr zur Freiheit zu bringen war, abstieß. Große Namen hat er entberbt. Namen, die auch heute noch gelten: Davison, Sonnenthal, Marie Seebach, Baummeister, Lewinsky, die Bolter, Meißner, die Gabillions. Einige stehen noch jetzt auf der Bühne. Gegen die Theaterregeln der Klassizität und romantischen Zeit setzte Laube realistische Forderungen. Sein Wort war: „Für mich ist die Darstellung des Menschen auf der Bühne die Hauptsache. Wahrsichtigkeit ist mir also die Grundregel.“ Den Singeton der sogenannten weimarischen Schule wies er zurück, er forderte Einfachheit, Natürlichkeit, Deutlichkeit für den Sprechvortrag, und half damit vor allem dem Konversationsstücke zur Höhe. Aber das Prinzip beschwor auch die Gefahr herauf, den Vortrag in Nüchternheit verfallen zu lassen und es lag auch in Laubes Art, die Deutlichkeit in erster Linie nach der theatralischen Wirkung zu bestimmen. Waren seine Prinzipien schon so sehr richtig, daß man noch heute auf sie wie auf Grundgesetze zurückgreifen darf, so war doch die Anwendung, die ihm vorzuziehen, stark geleitet von der Tendenz zur Bühnentechnischen Macho, wie wir es heute sehen und ausdrücken. Fehler erkennen, bedeutet Fehler überwinden lernen, und so hat die Regiekunst Laubes, zumal die Wortregie, vorbereitend gewirkt zur Entwicklung der naturalistischen Sprechkunst, die sich in untern Tagen groß vollziehen sollte. Die Handlung klar herauszuheben durch die Aufführung, das war Laubes Hauptziel; was nebenher lag, das ließ er auch bühnenbühnenförmlich ohne besondere Beachtung, und das ist der Punkt, in dem Dingelstedt, der nach ihm auch eine Zeitlang das Burgtheater leitete, und die Meininger sich von ihm unterscheiden.

Mit solchen Mitteln der Regie hat Laube das Repertoire des Burgtheaters aus seiner Enge gelöst. Er sagte: „Mein Ideal war, nach einigen Jahren jedem Gaste aus der Fremde sagen zu können: bleibe ein Jahr in Wien und du wirst im Burgtheater alles sehen, was die deutsche Literatur seit einem Jahrhundert Klassisches oder doch Lebensvolles für die Bühne geschaffen; du wirst sehen, was von den romantischen Völkern unserer Welt- und Sinnesweise angeeignet werden kann.“ Alle lebensfähigen deutschen Dramen von Lessing an bis auf den von ihm wiedererweckten Grillparzer und die anderen zeitgenössischen Dichter Otto Ludwig und Friedrich Hebbel, weil er Shakespeare, allerlei spanisches und neues französisches Theater gewann er für den Spielplan. Gleich im ersten Jahre brachte er 40 Neuinszenierungen heraus.

Die Zeit der Laubischen Leitung war die Höhezeit des Burgtheaters. Als Laube 1867 ging — der freiberliche Dramenschreiber Friedrich Halm wurde ihm intrigant vorgesetzt und forderte alsbald Rechte für sich, die Laubes Regieleitungsbedeutung in den wichtigsten Grundlagen zerstörten und so den verdienten Mann zum Scheiden zwangen — sank das Burgtheater schnell von der eroberten Höhe. Laube leitete eine Zeitlang das Leipziger Stadttheater und dann das Wiener Stadttheater, das auf seinen Antrieb gegründet wurde. Diese Zeit bedeutet auch für ihn das Niedergehen von der alten Höhe. Das Publikum dieser Zeit, um die Wende der sechziger und siebziger

Jahre, war ein anderes als in den fünfziger Jahren. Laube hatte einmal gesagt: diese große Menge im Theater sei als Ganzes ein verflucht geheimer Skerl. Aber in dieser Menge wollte die Seele jetzt nicht mehr künstlerisch erhoben werden, sondern kurzweg amüsiert werden. Die Zeit wider kapitalistischer Spekulationslust war die Zeit materiell-oberflächlicher, taumelnder Genusslust, der die Ideale der elterlichen Generation fehlten. Die Theater, die Laube jetzt leitete, waren ohne die finanzielle Sicherheit, die dem Burgtheater ein kühnes Ausgreifen erleichtert hatten. Jetzt hieß es konkurrieren, Geld machen, dem Bankrott vorbeugen, und nun gab Laube trotz allen Versuchens, die alten Regie- und Repertoireideale aufrecht zu erhalten, der Menge nach und viel wertloser Schund, trübselige Machtwort ging auch unter seiner Regie über die Bretter. Kurz vor Laubes Tode — 1884 — brannte das Wiener Stadttheater in furchtbarer Katastrophe nieder, und es gelang dem greisen Manne nicht mehr, den Wiederaufbau zu sichern.

Sein Wert war längst getan, und es dauert der Achtsicht und dem Ziele nach für jede künstlerische Theaterarbeit als feites Erbe aus. Laube war als Theaterleiter eine Art schutzherrlicher Testamentsvollstrecker der bürgerlichen Dichtung von Lessing, herauf bis in die Mitte des neuen Jahrhunderts. Seine Neigung für kraftvolles Leben sicherte ihn gegen jene alademische Dramatik, die seit der Mitte des Jahrhunderts umgezähgelt ins Kraut schoß. Laube sprach bei dieser schwächlich epigonischen Dramatik von Architekturstützen: Solche Architekturstütze beweistilligen ihr Gerüst mit historisch bekannten Vorgängen und Leidenschaften und führen den Bau zu Ende im ulerkommenen Stil. Wenn ihr Baumeister nicht ein Talent ersten Ranges ist, so ist keine Dauer zu erwarten von dieser Form. Er glaubte nicht an diese Dichterei, aber er lehrte sich auch wieder nicht energisch von ihr ab, sondern fand diesen und jenen Grund, sie trotz der Unzulänglichkeit nützlich zu finden. Einmal suchte Laube sich da in eine Zeit zu schiden, die den nach Neuem begehrenden Theaterdirektor mit einer Fülle von Wertlosem ud Oberflächlichem überschüttete und deren Publikum zum Schätzen hoher Dichtung so wenig Reife besaß. Aber Laube selbst stand nicht überhaupt und durchaus über dem Geschmack dieses Publikums. Es gab da unverkennbare Zusammenhänge und Bewandtschaften, und am meisten beachtenswert erscheint in dieser Beziehung die Kühle, mit der Laube den Dramen Hebbels gegenüberstand. Sein Realismus vermag vor der Kunst dieses Dichters. Auch das ist ein deutliches Zeichen, daß Laube durchaus der Zeit vor den achtziger Jahren, in denen der literarische Umschwung einsetzte, angehört.
Fr. D.

Literatur.

Blut und Eisen. Krieg und Kriegerthum in aller und neuer Zeit. Von Hugo Schulz. Reich illustriert mit Bildern und Dokumenten aus der Zeit. Verlag der Buchhandlung Bornhörs, 50 Bieferungen à 20 Pf.

Das Werk stellt die Fortsetzung der Kulturbilder dar. Der Verfasser, Genosse Hugo Schulz-Wien, ist als guter Kenner der Kriegsgeschichte und Militärwissenschaften bekannt. Die erste Bieferung des Wertes ist jetzt herausgegeben worden. Eine der gewaltigen Anlagen, die Daumier mit seinem genialen Zeichensinn auf Papier gebannt hat, bildet die Titelvignette und charakterisiert damit sehr treffend das Werk, das eine große Anlage wider den Krieg sein wird. Nach der Kapitelübersicht des ersten Bandes, die der Bieferung beigegeben ist, wird der erste Band den Krieg im Altertum behandeln. Der Einleitung folgen im ersten Teil die Kapitel: Der Krieg bei den anatolischen Völkern. Das Volk Israel, Assyrer, Babylonier und Perser. Der alte Orient zur See. Der zweite Teil: Die Heroenzeit. Das aristokratische Zeitalter. Der Nationalkrieg gegen Persien. Der Aufschwung Athens und die Demokratie. Der peloponnesische Krieg. Das tragische Ende der athenischen Weltpolitik. Die Verfallzeit und das Söldnertum. Der dritte Teil behandelt: Die Makedonier und Alexander der Große. Der vierte Teil: Die Römer ist gegliedert in die Kapitel: Rom und sein Volksheer. Roms Siegeslauf. Die punischen Kriege und das Entstehen des römischen Militarismus. Die Bürgerkriege. Julius Cäsar. Der Militarismus im kaiserlichen Rom. Römer und Germanen. Der Verfall der römischen Macht. Kurze Uebersicht über das Mittelalter. Der Zweck des Wertes ist aus folgenden Sätzen des Prologs ersichtlich:

„Aus all dem Können wir lernen, daß die Sozialdemokratie auf dem richtigen Wege ist, wenn sie den Militarismus, nicht nur insofern er eine der Arbeiterklasse feindliche Macht, sondern auch insofern ein Wehrprinzip ist, bekämpft und eine volkstümliche, demokratische Wehrverfassung fordert. Die Sozialdemokratie will das stehende Heer durch eine Volksmiliz ersetzen.“

Ein auf demokratischer Grundlage stehendes Volksheer schützt die Nation vor dem Kriege, denn für die irrvollen, weltökologischen Abenteuer der kapitalistischen Profitgier ist es ein höchst untaugliches Instrument. Es schützt aber auch die Nation besser als der Militarismus im Kriege, wenn es ein Kampf um die Existenz und Selbständigkeit des Volkes ist.

Diese Lehre zu festigen, ist der Zweck dieses Wertes. In zusammenhängenden historischen Streifzügen wird es zeigen, welche Rolle der Krieg im Leben der Kulturmenschen gespielt hat, welche Greuel er gestiftet, welche Verwüstungen er angerichtet, aber auch, welche Kräfte er geweckt, und in welcher Weise er auf die innere Entwicklung der Völker zurückgewirkt hat. Wir verabscheuen den militärischen Massenmord; aber wir müssen doch ohne Entrüstung und Sentimentalität seine historische Rolle ins Auge fassen und dürfen auch dort nicht vorbeiehen, wo er, wie zum Beispiel erst kürzlich in der großen blutigen Auseinandersetzung zwischen Rußland und Japan, einen kulturell notwendigen Prozeß gefördert hat. Aus der Kriegsgeschichte wird sich uns auch die Militärgeschichte erschließen, und wir werden allenthalben sehen, wie sehr auch die Formen des Kriegsführens durchaus abhängig sind von den wirtschaftlichen Grundlagen des Lebens ihrer Zeit. Wir werden schließlich bei allen Gelegenheiten, wo die verschiedenen Wehrverfassungen, die einander gegenübertraten, zugleich einen Gegenstand ihres politischen Gefüges austragen müssen, die stärkste Stärke des demokratischen Prinzips wachen sehen.



kleine Knackmandeln.

Auflösung aus Nr. 33 (153. Ausgabe): Wilhelm Tell. (Weile, Irrtum, Leben, Götze, Ernst, List, Menschen, Tod, Eiden, Liebe, Laune.)

Richtige Lösungen sandten ein: Frida Schwarze, D. Böffler, Maritimus, S. Buschendorf, Frau Strehel, Frau Henzel, W. Born, E. Heinicke, Frau Neumann, F. Förster, D. Bimmer in Halle; F. Menzel in Bitterfeld; Marie Rante in Eilenburg; C. Klapper in Eisleben; Th. Käßler in Meuselbau; P. Roth in Naumburg; W. Böhm in Neustadt b. Koburg; Hedw. Pauli in Sangerhausen; D. Ahrens in Bahna; C. Gock und D. März in Betz. — W. Gramann in Halle löste die Knackmandel mit folgendem hübschen Gedicht:

Was in den Wörtern liegt verborgen
Es war ein Held, kein feiler Knecht;
Bestrebt ganz unentwegt zu sorgen
Für freies wahres Menschenrecht.
Ab das Tyrannenjoch zu schütteln
Vom Vaterland, von Heim und Herd,
Besetzt vom Ziel: Tod allen Bütteln
Des Volkes, das ihm lieb und wert.
Um seine Laten wab die Sage
Im wunderbaren Lichtgewand
Hell leuchtend bis in unsere Tage,
Der Griffel in des Dichters Hand.
Dies Licht, erwecken mög's den Samen,
Der ausgeßt, — befrein den Quell
Hell'ger Erkenntnis, — jenen Namen
Des Schauspielers feiernd: Wilhelm Tell!

Briefkasten des Rätsels.

W. B. in Neust. Ihre Aufgabe wird vielleicht gelegentlich verwendet werden.

Fr. St. in S.-Kröllwitz. Desgleichen. Ihre heutige Auflösung ist, wie Sie sehen, falsch.

Neue Aufgabe.

154. In jedem der nachfolgenden Sätze ist ein Wort versteckt, deren Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen einen Ausspruch eines berühmten Astronomen ergeben.

1. Ist das Fell richtig zubereitet worden? (Stadt am Harz.)
2. In Hamburg herrschte 1892 die Cholera furchtbar. (Bezeichnung für Widerhall.)
3. Er blieb an dem Tage der Arbeit fern. (Geweber Streifen.)
4. Wir müssen uns nun doch trennen. (Bestandteil einer Lampe.)
5. Die Insel Sansibar ist 40 Kilometer von der Ostküste Afrikas entfernt. (Fluß in Afrika.)
6. Aber er bediente sich nie der ungewöhnlichen Mittel. (Landstrich.)
7. Sie glauben, daß dies im Statut enthalten ist. (Ofenteil.)
8. Du sollst mir das nur nennen. (Gesäß.)
9. Wir werden auf diesem Wege richtig sein. (Pflanze.)

Lösungen sind bis jeden Dienstag mittag unter Namensnennung zu senden an

**Redaktion des Volksblattes,
Rätsels des Unterhaltungsbeilage.**

Verantwortlicher Redakteur: A. Wolfenbuth in Halle. — Druck der Halleischen Genossenschaftsdruckerei.